

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburger Nachrichten. 1939-1954 75 (1941)

46 (16.2.1941)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-838703](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-838703)

Die „Nachrichten“ erscheinen täglich, ausser an den Sonntagen. Bezugspreis ohne Postzuschlag monatlich 2,10 RM, gerahmter 2,40. Schriftleitung 2742, bei Vertriebsstörungen usw. bei der Verleger telegrafisch Anruf auf Lieferung oder Stellung od. Rückzahlung d. Bezugspreises. Anzeigenpreis: Die 6 Millimeter breite Zeile 10 Pf., 10 Millimeter breite 12 Pf., 12 Millimeter breite 15 Pf., 14 Millimeter breite 18 Pf., 16 Millimeter breite 20 Pf., 18 Millimeter breite 22 Pf., 20 Millimeter breite 24 Pf., 22 Millimeter breite 26 Pf., 24 Millimeter breite 28 Pf., 26 Millimeter breite 30 Pf., 28 Millimeter breite 32 Pf., 30 Millimeter breite 34 Pf., 32 Millimeter breite 36 Pf., 34 Millimeter breite 38 Pf., 36 Millimeter breite 40 Pf., 38 Millimeter breite 42 Pf., 40 Millimeter breite 44 Pf., 42 Millimeter breite 46 Pf., 44 Millimeter breite 48 Pf., 46 Millimeter breite 50 Pf., 48 Millimeter breite 52 Pf., 50 Millimeter breite 54 Pf., 52 Millimeter breite 56 Pf., 54 Millimeter breite 58 Pf., 56 Millimeter breite 60 Pf., 58 Millimeter breite 62 Pf., 60 Millimeter breite 64 Pf., 62 Millimeter breite 66 Pf., 64 Millimeter breite 68 Pf., 66 Millimeter breite 70 Pf., 68 Millimeter breite 72 Pf., 70 Millimeter breite 74 Pf., 72 Millimeter breite 76 Pf., 74 Millimeter breite 78 Pf., 76 Millimeter breite 80 Pf., 78 Millimeter breite 82 Pf., 80 Millimeter breite 84 Pf., 82 Millimeter breite 86 Pf., 84 Millimeter breite 88 Pf., 86 Millimeter breite 90 Pf., 88 Millimeter breite 92 Pf., 90 Millimeter breite 94 Pf., 92 Millimeter breite 96 Pf., 94 Millimeter breite 98 Pf., 96 Millimeter breite 100 Pf.

Oldenburger Nachrichten

Heimatzeitung für Stadt und Land seit 1866

Einzelpreis 10 Pf.

Verlag v. Druck von H. Schart, Ind. Dr. Alfred Schart, Verlagsleitung Fritz Wod. Hauptredakteur Dr. Hans-Ulrich Reimke, Stellvert. Hauptredakteur und Lager von Dietrich Hermann Eppel, Beamtentat. Schriftleiter: Karl Volpert u. Schriftf. Dr. Hans-Ulrich Reimke; für Antiquariat und Unterhaltung Dr. Hans U. Klein; für den Gesamtred. Hermann Eppel, gleichzeit. Sport und Bild, sämtlich in Oldenburg. Vert. Schriftleitung: Josef Bred, Berlin W 35, Viktorstr. 4 A (Fernsprecher: 21933). Verantwortlich für den Anzeigenstell. Karl Meyer, Oldenburg. Zur Zeit Preisliste Nr. 12 gültig

Nummer 46

Oldenburg, Sonntag, den 16. Februar 1941

75. Jahrgang

Täglich schwieriger werdende Lage der Schifffahrt

Erlernnis der deutschen Ueberlegenheit auch in südamerikanischen Kreisen

Englands Kurie sinken

Drahtmeldung unseres Vertreters

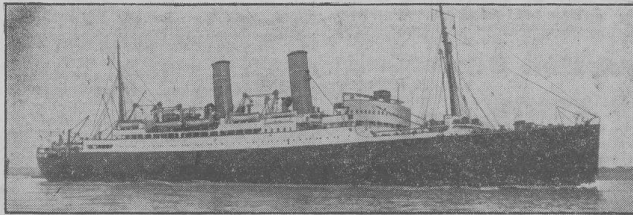
11 Genf, 15. Februar.

Je mehr sich der Frühling nähert, um so mehr sinken die Kurse Großbritanniens. „Journal de Genève“ veröffentlicht in einem sensationellen Artikel über den zu erwartenden vierjährigen U-Boot-Krieg, man dürfe diese Bedrohung nicht unterschätzen. Die Lage sei ernst, denn der Erlös von Tonnage sei keine leichte Sache. England werde schwere Lage durchmachen. Es kämpfe gegen die U-Boot-Drohung unter wenig günstigen Bedingungen. Die Zahl der Torpedierungen sei weitaus beträchtlicher als im letzten Krieg. Engländer scheu vor einem Doppelten und wohl unlöslichen Problem: die unvermeidlichen Verluste durch Neubauten zu ersetzen und letztere sogar zu verstärken.

Die Erkenntnis der deutschen Ueberlegenheit in diesem Kriege drückt sich auch in der Presse von Montevideo vereinzelt. „Deutsche Strategie“ betitelt „El Debate“ einen Leitartikel, in dem die mathematische Präzision der unendlich vorbereiteten deutschen Ueberlegenheit in Worten, Gold und Standen dargelegt wird. Diefelbe wohlüberlegte, sorgsam vorbereitete entscheidende Handlungsweise könne man auf diplomatischem und innerpolitischen Gebiet beobachten. Sie sei bezeichnend für das nationalsozialistische Regime. „Wir können unvergleichliche Feinde der nationalsozialistischen Weltanschauung sein, wir schreiben das Wort wörtlich, aber eines müssen wir anerkennen: Das Deutschland seine Feinde die Härte des Krieges fühlen ließ, hat es sie sich selbst auferlegt. Nur der Einsatz der ganzen Nation während vieler Jahre sammelte die die Kräfte, die jetzt auf die Erringung des Erfolges gerichtet sind.“

Die Verenkungsstunde

In die Kategorie dieser Meldung gehört auch die Ausfassung der „Times“, gegen die unsere Berliner Schriftleitung wie folgt polemisiert: Der große Erfolg der Luftwaffe gegen einen Geleitzug wendlich der vorangegangenen Kräfte dürfte viele amtliche englische Stellen der Rüste überheben, sich weiter über die Leistungen der Luftwaffe zu freuen. Die Kurve steigt wieder, und wird weiter steigen. Die „Times“ waren diesmal, was man sonst nicht oft von ihnen begehrt kann, ein guter Prophet. Sie schreiben: „Wenn die Verenkungsstunde mit dem Kriegerwerden der Lage und dem Abflauen der Kräfte wieder ansteigt.“ Die „Times“ können völlig beruhigt sein; es kommt wirklich so. Mit beider Freude und mit Stolz und Begeisterung steht das deutsche Volk von neuem befestigt, daß unsere Kriegsmarine ihrem weit überlegenen Gegner die empfindlichsten Verluste zuführt. Nicht nur U-Boote und Flugzeuge, auch die deutsche U-Bootflotte ist in der Lage, am 2. in England nach sich damit abfinden, daß deutsche Zerstörerflotte sogar im Kanal unmittelbar unter der Küste der größten Flottenmacht der Welt kreuzen und den Kanal, wenn es ihnen notwendig erscheint, durchfahren. Allein diese Tatsache gibt eine sehr an-



Dampfer „Orford“ mit über 20 000 BHP verankert. Amerikanischen Meldungen zufolge wurde der britische Dampfer „Orford“ (20 043 BHP) durch feindliche Aktionen verankert. Der Dampfer, der als Truppentransporter in Dienst stand, wurde 1928 erbaut. Er war in Ostafrika eingesetzt.

schauliche Illustration der englischen Lage, die auch amtlich zugegeben wird:

Der Erste Lord der britischen Admiralität, Alexander, sah sich am Freitag in einer Rede, die er gelegentlich der Eröffnung einer Kriegs-Sparwoche in Bath hielt, wieder einmal gezwungen, die täglich schwieriger werdende Lage der englischen Schifffahrt zuzugeben. Unter dem Druck der aus aller Welt auf sie eingehenden Anfragen hat die britische Regierung jetzt durch Reuters mit 35-jähriger Verspätung die erste Mitteilung über den schweren Schlag der deutschen Kriegsmarine gegen den großen britischen Geleitzug bekanntgegeben. Aber auch in dieser verspäteten Meldung mag die britische Regierung nicht die Wahrheit zu sagen, daß vierzehn Schiffe versenkt worden sind. Sie läßt vielmehr nur die Versenkung von sechs Schiffen eines britischen Geleitzuges melden.

Wieder sieben Schiffe gesunken

Newyork, 15. Februar.

Amerikanischen Marineberichten zufolge wurden, wie Associated Press meldet, in der letzten Zeit sieben weitere britische bzw. für England fahrende Schiffe versenkt. So sei der Frachter „Victoria“ (6085 BHP) (früher „Wellflower“) torpediert und gesunken. Der englische Passagierdampfer „Trollius“ (7422 BHP) fiel einem Hilfskreuzer am 1. Februar zum Opfer. Der Frachter „Yemen“ (5101 BHP) sei westlich von Island, der britische Frachter „Homebush“ (4917 BHP) in der Gegend von Kap Finisterre gesunken. Weiter seien der Frachter „Arkiana“ (960 BHP), der Gardi der Frachter „Eira“ (318 BHP), sowie der britische Trawler „Calverton“ (214 BHP) untergegangen.

England braucht 80000 Landarbeiter

Demonstrationen gegen ungerechte Lebenszuteilung

Drahtbericht unseres Vertreters

10. Stockholm, 15. Februar.

Das britische Ernährungsministerium sieht sich genötigt, auf Grund der zahlreichen Demonstrationen der ärmeren Bevölkerung gegen die Ungerechtigkeit des Lebensmittelzuteilungssystems eine Aenderung anzukündigen. Sie soll aber nicht etwa sofort durchgeführt werden, im Gegenteil, vor drei Monaten konnte heißt es — der neue Plan nicht fertiggestellt sein. Es liegt der britischen Regierung sehr daran, möglichst einen großen Teil des Volkes durch Gemeindefäden zu versorgen. Der ehemalige arbeiterparlamentarische Landwirtschaftsminister Lord Addison, der jetzt Mitglied des englischen Oberhauses ist, hat eine lange Rede über den Mangel an Landarbeitern in Großbritannien gehalten. Addison erklärte, noch immer arbeiteten seiner Ansicht nach 30 Prozent der Industriearbeiter beim Mibland in Unternehmungen, die kriegerisch-wirtschaftlich nicht wichtig seien. Er verlangt, daß keine Landarbeiter mehr eingesetzt werden. Die britische Landwirtschaft brauche ohnehin, falls sie ihren Intensivierungsplan durchführen

wolle, noch 80000 neue Arbeiter, denn außer den Landarbeitern, die zum Militär eingezogen worden seien, seien seit Kriegsausbruch 40000 sachlich gut geschulte Landarbeiter in die Städte gewandert, um der hohen Löhne der Munitionsfabriken willen.

Die Lage der kanadischen Landwirtschaft wird immer katastrophaler. Die Preise für landwirtschaftliche Produkte sind stark gesunken, da für die große Ernte infolge der Tonnage-schwierigkeiten Englands kein Absatz möglich ist. Der Landwirt bekommt für seine Erzeugnisse, wenn er sie überhaupt noch absetzen kann, immer weniger Geld und muß gleichzeitig seine Bedürfnisse an Industriegütern usw. immer teurer bezahlen. Als eine Aenderung des Landwirtschaftsverbandes des kanadischen Premierministers auf die katastrophale Lage hinwies, gab King eine ausweichende Antwort. In den Kreisen der kanadischen Farmer, die vor dem Vankeroth stehen, hat dieses Verhalten des englandhörigen Regierungschefs größte Enttäuschung und Erregung hervorgerufen.

Die spanische Haltung ist unverändert

Drahtbericht unseres diplomatischen Mitarbeiters

10. Berlin, 15. Februar.

Die Begegnung zwischen dem Staatschef der beiden größten und engstehenden Mittelmeerländer Italien und Spanien hat in der ganzen Welt das größte Aufsehen erregt. Daß der Besuch des Königs in Marokko, der schon im Jahre 1939 vorgesehen war, aber wegen des Kriegsausbruchs verschoben wurde, gerade in dieser geschichtlichen Stunde stattfand, zeigt, wie falsch es ist, wenn die feindliche Propaganda das schicksaliche Italien als ein „in den letzten Tagen liegendes Staatswesen“ hinstellen möchte, und daß in Amerika, wo man aus nachdrücklichen Gründen die italienischen Rückschlüsse als die entscheidende Wendung im Kriege darstellt, wird diese neue Bekräftigung, daß das sich um die Abse gruppierenden Staatenystem fest und geschlossen ist, ihren Eindruck nicht verfehlen.

Das über die Begegnung amtlich ausgegebene Kommuniqué ließ darüber keinen Zweifel, wenn es die Uebereinstimmung der beiden Staatsmänner in den Problemen europäischen Charakters betonte. Dies bedeutet, daß das nationale Spanien sich nach wie vor zu dem von den Achsenmächten vertretenen europäischen Ordnungsprinzip bekennt und entschlossen ist, seinen Platz in diesem neuen Europa einzunehmen, das von England bestimmt wird. Diese Kundgebung der unveränderten spanischen Haltung ist um so wichtiger, als die englische Diplomatie in Madrid seit langem bemüht ist, gewisse Schwierigkeiten beim Aufbau Spaniens auszunutzen und den autoritären Staat wieder die Gefolgschaft der Demokratie zu gewinnen, die ihm im Bürgerkrieg so schmachlich behandelt habe.

Der zweite Gegenstand der Aussprache in Bordighera waren naturgemäß die besonderen Interessen, welche Italien und Spanien im Mittelmeer zu vertreten haben. Wenn vor vier Jahren Mussolini durch

den raschen und klugen Entschluß der Entsendung von Wlizen nach Spanien es mit Deutschland verbanderte, daß durch eine Niederwerfung der nationalen Revolution ein Zustand im Mittelmeer geschaffen wurde, der letzten Endes auf eine Verwirklichung Englands in diesem hinausgelauten wäre, so liegen die Dinge jetzt umgekehrt, so daß Spanien das größte Interesse an der Durchsetzung des italienischen Zieles hat. Die Freiheit des Mittelmeeres ist nicht nur für Italien, sondern auch für Spanien, das den Schlüssel zum Eingang von Gibraltar zu fordern hat, eine Lebensfrage.

Daneben fand bei der Begegnung, wie man aus einem italienischen amtlichen Kommentar erfährt, die Sonderprobleme besprochen worden, die sich aus der Tatsache ergeben, daß beide Länder in Nordafrika wertvollen Kolonialbesitz zu verteidigen haben. Auch über diese Sonderprobleme ist in Bordighera eine volle Uebereinstimmung erzielt worden.



Nach einem deutschen Luftangriff auf London

Die schwer beschädigten Häuser der britischen Hauptstadt werden wegen der drohenden Einfuhrgefahr wiedergetrieben. (Associated Press-London-Photographie)

ganze ironische Gerede vom versäumten Weltkrieg dann Lügen gestrafft.

Vor einem Jahr war es auch, daß ein in Belgien wirkender britischer Diplomat an die Familie Chadwell in London einen offenerhingen Brief schrieb, in dem er erklärte, daß deutsche Völkler nicht mehr als Menschheit geopfert werden. Damit hatte er das wirkliche englische Kriegsziel, um dessen Formulierung sich Churchill als heute noch drückt, treuherzig enthüllt, als man es sonst von Engländern gemohnt ist. Wir wissen nicht, ob die Familie Chadwell jetzt noch in der britischen Hauptstadt lebt, ob sie vielleicht entweder nach dem amerikanischen Kontinent mit dem Klipper entflohen oder einem der ungezählten deutschen Bombenwürfe zum Opfer gefallen ist. Das jedoch ist sicher: Heute wie vor einem Jahre, und heute mit noch weit größerer Zuversicht, glaubt jeder Deutsche, was sogar ein Willeklohn andeutet: England allein kann den Krieg nicht mehr gewinnen, es hat ihn schon verloren! Darüber hinaus sind wir davon überzeugt, daß auch die Hilfe der USA den Untergang des unglücklichen Weltreiches Churchilliger Prägung nicht mehr aufhalten kann. Es bedarf deshalb gar nicht mehr einer genauen Darlegung der englischen Kriegsziele durch Churchill. Sie sind genügend bekannt: Zerstörung des deutschen Volkes, wie jener Weinger Diplomat es nannte, als Voraussetzung für die Erhaltung der britischen Weltbeherrschung, die Neuordnung Europas, die Rettung des pluralistischen Systems und die Wiedererrichtung des Abendlandes in seine früheren Rechte. Auf deutsch: Stabilisierung der Autokratie, die heute als ein politischer Gegenwartsbegriff ihre Rolle im Leben der Völker spielt.

Es geht um kein Weniges bei Autokratismus, daß er anderes vorgibt als er tatsächlich meint. Er tarnt sich religiös und moralisch, weil das nicht anders möglich ist. Würde ein Autokrat die rein materiellen und egoistischen Ziele seiner Politik offen begründen, wäre der Widerstand der Massen, auf deren Köpfe diese Politik geht, sofort vorhanden und seine Herrschaft bedroht. Daher die Parolen „Kampf für die Freiheit der Völker“, „Gegen die Zyrannei der Diktatoren“, „Für Christentum und Moral“, „Für unsere Art zu leben“ usw. Lieber verheißt dieser Euphemismus das ganze Volksgut in Großbritannien und Südpazifik und Schiffe dazu an Amerika (Schiffschiffe gegen Zerstörer, ist die neue Parole der Amerikaner), als daß es dem eigenen Volk die Wahrheit sagt und in der Welt auch den anderen Völkern ihre Lebensrechte einräumt. Auch das ist freilich in einem Lande kein Wunder, in dem die Kinderarbeit an der Tagesordnung ist und Minberjährige für einen Hungerlohn arbeiten müssen, da sie die einzigen Ernährer ihrer Familie sind, ja in dem einer der reichsten Industriebarone die Aufnahme von zwei evanturierten Kindern mit der Begründung ablehnen kann, sein ganzes Dienstpersonal würde ihm fähigen, wenn diese Kinder seinen Haushalt belästigen würden.

Die düsteren und aufgeregten Phantasien, die nun vor Einzug des Frühlings an dem pluralistischen Lager kommen, sind ein bederendes Gesandnis dafür, daß man sich in seiner Zornung durchschaubar fühlt und vor dem Ende zittert, das unaufhaltsam näher kommt. Mit äußerstem Unbehagen verfolgt man die Vergewinnungen zwischen dem Führer und den jugoslawischen Staatsmännern wie die des spanischen Staatschefs Franco mit dem Duce. Selbst Churchill, der aus Propagandagründen die Offensive in Nordafrika vorantreibt und sich eine Zeitlang an den englischen Erfolgen gegen die Italiener heraufschuf, gab in seiner letzten Rede zu, daß der Krieg nicht in Sicht entschieden werde. Der Ausgang des Krieges ist von den Ereignissen abhängig, die sich auf dem Ozean, in der Luft und auf der Insel ereignen werden.“ Das war deutlicher als der Schredenruf der alten Römer: „Sanctus vor den Toren!“ Heute steht der Feind Englands nicht nur vor den Toren, sondern er greift auch über Wasser, unter Wasser und aus der Luft an.

Wostokoffe Kurulu verließ Berlin

Berlin, 15. Februar. Der von der Kaiserlich-japanischen Regierung abberufene japanische Wostokoffe in Berlin, Saburo Kurulu, verließ am Freitagabend die Reichshauptstadt. In seiner Verabschiedung hatte sich im Auftrag des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Freiherr von Weizsäcker, eingefunden, der dem Scheidenden Wostokoffe die Grüße des Reichsaussenministers überbrachte. Vom Auswärtigen Amt waren ferner erschienen die Unterstaatssekretäre Weismann und Gans, die Abteilungsleiter, der Vertreter des Chefs des Protokolls, Generalmajor Schubert, sowie weitere Mitglieder des Auswärtigen Amtes. Die Wehrmacht war u. a. durch General der Infanterie Erurth und Weizsäcker-Grafmann vertreten. Neben weiteren zahlreichen Vertretern von Staat, Partei und Wehrmacht hatten sich sämtliche Mitglieder der japanischen Wostokoffe an ihrer Spitze der japanische Gesandtschaftsrat, Wostokoffe-Rat, und zahlreiche Angehörige des diplomatischen Korps zur Verabschiedung eingefunden.

Der Stellvertreter des Führers der NSDAP, Rudolf Heß, befand am Freitag, wie NSDAP-meldet, die Berliner Dienststelle des Leiters der Wostokoffe, Dr. Lep, und beehrte ihn im Anschluß daran gemeinsam mit Dr. Lep verschiedene Dienststellen.

Die Wehrmachtberichte des Sonnabend

Starke Aktivität der Achsen-Luftwaffen

Berlin, 15. Februar.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Jagdflugzeuge schossen gestern über der Südküste Englands neun britische Flugzeuge vom Typus Spitfire ab. Ein feindliches Kampfflugzeug wurde an der holländischen Küste zum Absturz gebracht.

In der Ghyrenaica griffen deutsche Jagdflugzeuge feindliche Kraftfahrzeuge, Panzerwagen und an schossen mehrere Fahrzeuge in Brand.

Deutsche Kampfflugzeuge zerstörten durch Bombentreffer militärische Anlagen in Benghasi und den britischen Stützpunkt El Agella.

Stärkere Kampffliegerkräfte besetzten in der letzten Nacht Industriestellen in London und eine Reihe von Flugplätzen mit Bomben-schweren und schweren Raketen, die größere Brände und Explosionen hervorriefen.

Der Feind warf in der Nacht zum 15. Februar Spreng- und Brandbomben insbesondere auf eine Stadt in Westdeutschland. Außer einer Anzahl Toten und Verletzten unter der Zivilbevölkerung entstand nur geringer Gebäudeschaden in Wohnvierteln. Ein eigenes Flugzeug wird vernichtet.

Italienischer Wehrmachtbericht

Rom, 15. Februar.

Das Hauptquartier der italienischen Wehrmacht gibt bekannt:

An der griechischen Front wurden Versuche des Feindes, sich unseren Stellungen zu nähern, von der heftigen Gegenwirkung

unserer Truppen zurückgewiesen, die dem Feinde schwere Verluste zufügten. In der Nacht zum 15. Februar bombardierten unsere Flugzeuge die Hafenanlagen von La Paletta und den Flugplatz Metakka (Malka).

In Nordafrika an der Landfront nichts von Bedeutung. Unsere Flugzeuge bombardierten marokkanische Einheiten und längs der Küste feindliche Schiffe. Flugzeuge des Deutschen Fliegerkorps haben gegen Truppen, Panzerwagen und Kraftwagen Bombenangriffe durchgeführt. Ein Flugzeug ist nicht zurückgekehrt.

Im Ägäischen Meer wurden im Verlaufe der Luftangriffe vom 12. und 13. Februar zwei feindliche Flugzeuge abgeschossen.

In Ostafrika hat der Feind im Absicht von deren letzten Stand vermindert. Im Verlauf der Einheitsaktion, die nach den Kampfen vom 13. Februar durchgeführt wurde, konnte man sehr stark feindliche Verluste feststellen. Es wurde umfangreiche Beute an Waffen und Munition geheroben. Im unteren Jubba-Land sind im Gebiet von Kismaju heftige Kämpfe im Gange. Verbände unserer Luftwaffe bombardierten erfolgreich Truppenaufmärsche. Ein feindlicher Kreuzer wurde durch einen unserer Luftwaffenverbände einen Volltreffer. Ein weiterer feindlicher Kreuzer, der vor Mogadischu erschienen ist, wurde durch den raschen Einbruch unserer Bombenflugzeuge in die Mündung gesunken.

Feindliche Flugzeuge griffen eine Dickschiff in Ostafrika an, wo etwa zwanzig Eingeborene getötet wurden.

Zwei unserer Jagdflugzeuge wurden abgeschossen, die Flugzeugführer retteten sich durch Fallschirmabstimmung.

Churchill wieder als Lügner entlarvt

Von unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 15. Februar.

Vord Salifor hat eine neue Unbekanntheit auf seinem beschwerlichen Pilgerweg in USA erfahren. Interessierte Kreise haben an die frühere Stellungnahme des derzeitigen Ministerpräsidenten Churchill gegenüber einer amerikanischen Hilfeleistung erinnert. Es handelte sich um die Teilnahme der USA am Weltkrieg, für die Churchill nach im Jahre 1936 wieder laut noch Anzweiflung, sondern nur offenen Tadel hatte. Nach amerikanischen Bestimmungen hatte Churchill damals, um Großbritanniens Verhalten in der Frage der Kriegsschulden zu rechtfertigen, behauptet: „Legal betrachtet, sind wir den Vereinigten Staaten für die Schuld verantwortlich.“ Logisch betrachtet jedoch nicht, weil Amerika sich mit seinen Angelegenheiten hätte beschäftigen sollen und außerhalb des Weltkrieges hätten die Alliierten im Frühling 1917 Frieden mit Deutschland gemacht und je mehr als eine Million britischer, französischer, amerikanischer und anderer Menschenleben gespart und schließlich das Entsetzen des Faschismus und Nazismus verhindert.

Mit dieser Erinnerung an den Churchill von 1936 ist das Konzept derer, die jetzt für England um Hilfe rufen, ganz erheblich verdorben worden. Salifor ist deshalb angewiesen worden, zu dementieren. Er tut dies in folgender Weise: „Da es offensichtlich ist, daß eine gewisse Anzahl Personen und mehrere Zeitungen augenscheinlich durch eine bloße Lüge gestützt wurden, die zu dem einzigen Zweck, die guten Beziehungen zwischen den USA und Großbritannien zu fördern, ins Leben gerufen wurde, wünscht die englische Wostokoffe mit Ermüdung

ung des Premierministers zu erklären, daß es vollständig ungenau ist, daß er in irgendeinem Moment eine derartige Erklärung, wie sie oben wiedergegeben wurde oder in dem gleichen Sinne abgegeben hat.“

„Völlig ungenau“, das ist eine neue Art der negativen Feststellung gegenüber einem erwiesenen Tatbestand. Churchill hat die von ihm jetzt abgelegene Versicherung dem Herausgeber der New Yorker Zeitung „Enquirer“, William Griffin, gegenüber getan. Er hat sie später abgelehnt und hat Griffin einen losartigen Brief geschrieben, in dem er Churchill beschuldigt, die Angelegenheit in der gleichen Angelegenheit in London „ehestafflich“ vernommen werden. Da hat er geschrieben: „Er habe keine Zeit, sich in dem überlassen. Jeder, der die Angelegenheit Griffin vorurteillos verfolge, hat aus diesem Verhalten Churchills seine Schläffe gezogen. Und jetzt, wo es gilt, die öffentliche Meinung in Amerika zugunsten Englands zu beruhigen, muß der alte Salifor seinen Chef mit einem „Dementi“ bedecken, weil Churchills Erklärung von 1936, die sein wahres Gesicht zeigt, sich in einer Großbritanniens sehr unpopulären Weise abträglich in der Stimmung des amerikanischen Volkes auswirkt.“

Der Präsident des Banco de la Nacion hielt am Donnerstag eine Rundfunkrede, in der er sich mit den zunehmenden Schwierigkeiten der argentinischen Landwirtschaft infolge der britischen Blockade beschäftigte.

Kriegstagung der Reichsfilmkammer

Sitzung des Präsidialrates als Auftakt

Berlin, 15. Februar.

Innerhalb des erkranklichen Aufstieges des deutschen Kulturlebens im Krieg ist die künstlerische und wirtschaftliche Entwicklung des Films vielleicht die erkranklichste Erscheinung. Diese Tatsache fand Ausdruck in der ersten Kriegstagung der Reichsfilmkammer, die Sonnabendvormittag mit einer Sitzung des Präsidialrates begann.

Der Präsident der Reichsfilmkammer, Professor Carl Froelich, unterrichtete auf der Sitzung des Präsidialrates, daß das Kultur- und Film unter der Führung des Reichsministers Dr. Goebbels zu einer entscheidenden Waffe geworden sei, vor allem durch den politischen Film, der auch im Ausland auf steigendes Interesse stöße, durch die fähige Arbeit der PK-Kameramänner und durch den Spielfilm, der der breiten Masse unseres Volkes geistige Ernährung durch künstlerisches Erleben sichert. Professor Froelich, der dann eine anschauliche Darstellung von den grundsätzlichen Richtlinien der Arbeit der Reichsfilmkammer gab, schloß seine Rede mit einem Gedanken an den Führer und an Reichsminister Dr. Goebbels. Der Reichspräsident der Reichsfilmkammer, Melzer, er wies darauf hin, wie sich durch die Heimkehr der Film, das Dichtergeschehen und der Dichterbereich, durch das starke Vordringen des deutschen Films in fast ganz Europa der Geltungsbereich des deutschen Films schrittweise erweitert habe. Die Übernahme und der Neuanfang der Wiener Filmproduktion hat sich künstlerisch außerordentlich bewährt auf das gesamte deutsche Filmgeschäft ausgewirkt. Der Krieg habe dann weiter eine künstlerische Vertiefung des Stoffes bewirkt, denn er verlange unerbitlich echte, wahre Stoffe. So habe der Film gerade im Krieg seine Veredlungssprobe bestanden.

Der Redner beschäftigte sich weiter mit einer Reihe technischer Fragen, schilderte dann kurz den starken wirtschaftlichen Aufschwung, den der Film im letzten Jahre genommen hat, erwähnte den durchschlagenden Erfolg des politischen Films, der den größten Besucherzuzug aufzuweisen und damit die Wichtigkeit des besprochenen Beleges bestätigt habe. Dem politischen Film und der Deutschen Wostokoffe sei es in erster Linie auch zu danken, daß der jüdische Spielfilm amerikanischer Produzenten aus den Reichsbeschränkungen des Kontinents so gut wie verschunden sei. Mit einem Hinweis auf die enge Zusammenarbeit zwischen der Reichsfilmkammer, der Partei und ihren Gauämtern schloß der Redner seinen Bericht.



Der Führer ehrt Deutschlands ältesten SA-Mann Stabschef Ruhe überbrachte dem 95jährigen Oberführerführer Hofmann in Presfeld (Bayr. Ostmark) am 12. Februar 1941 anlässlich seines Geburtstages die Glückwünsche und das Bild des Führers. (Presse-Dokument)

Von gestern bis heute

Der Republikaner Ralph Bard ist von Präsident Roosevelt zum Stellvertretenden Marineminister ernannt worden.

Wie außerordentlich schwer Afrika finanziell durch Englands Krieg belastet wird, geht aus einer Mitteilung des australischen Premierministers hervor, wonach Australiens Kriegsausgaben im ersten Kriegsjahr nur unwesentlich geringer waren als die Kriegsausgaben des Landes während des ganzen Weltkrieges.

Der Sekretär der englischen Ärzteorganisation mußte feststellen, daß die Ärzte immer wieder auf eine Honorierung ihrer Hilfeleistung bei Soldatenfrauen und -Kindern verzichten mußten, weil diese eine so kümmerliche Unterfertigung erholten, daß sie nicht einmal in der Lage sind, eine flüssige Medizin zu kaufen.

Der Bischof von Katholien, Bezoga von Asola, hat sich in Fortsetzung seiner Frankreichsreise nach dem Guiba-Don-Sektor begeben. Er hatte sowohl in Mogadischu wie in Ghitima eingehende Besprechungen mit den militärischen und zivilen Behörden und beauftragte die an der Front stehenden Truppenverbände.

Der Beauftragte des Führers für die Ueberwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP, Reichsleiter Alfred Rosenbergs, richtete an den nationalsozialistischen Pädagogen Professor Hans R. Günther, anlässlich seines 50. Geburtstages ein Glückwunschschreiben, in dem betont wird, daß das Werk Günthers für die Sicherung und Ausgestaltung der nationalsozialistischen Weltanschauung von größter Bedeutung war.

Rom zu den Besprechungen

Drachmeldung unseres Vertreters

sa Rom, 15. Februar.

Die große politische Bedeutung der Unterredung zwischen Mussolini und Franco wird von der italienischen Presse in langen Leitartikeln herausgestellt. Es wird betont, daß der Wert dieses Zusammenreffens gar nicht untereirdisch werden könne. Die Welt wird, sagt man hier, später durch die Tatsachen erfahren, um welche Probleme es sich handelte. Die persönlichen Besprechungen haben zusammen fünf Stunden gedauert.

82 Todesopfer in Genua

Drachmeldung unseres Vertreters

sa Rom, 15. Februar.

Die Aufräumungsarbeiten in Genua schreiten fort. Nicht explodierte Geschosse werden beseitigt. In wenigen Tagen wird bereits mit dem Aufbau der zerstörten Gebäude begonnen werden. Die Zahl der Toten hat sich auf 82 erhöht.

Der Kommandierende General Tellera, der in Benghasi schwer verwundet in englische Gefangenschaft geraten war, ist seinen Verletzungen erlegen.

Agram greift endlich durch

Drachmeldung unseres Vertreters

k Belgrad, 15. Februar.

Nach langem Zögern, das in der jugoslawischen Öffentlichkeit bereits hartes Vernehmen hervorgerufen hatte, hat sich die Agramer Wostokoffe nun endlich doch entschließen müssen, gegen die im englischen Auftrag arbeitenden Agenten und Uebermittler in Kroatien vorzugehen und eine Anzahl von ihnen in Haft zu nehmen. Darunter befindet sich auch der Dolmetscher beim Agramer englischen Generalkonsulat und der frühere Zeitungsbetriebsleiter Bereich, der als der Vermittler der verschlungen von England bestellten Flugblätter überführt ist. Die Affäre beginnt weitere Kreise zu ziehen.

Neue Verfassung Rumäniens

Drachmeldung unseres Vertreters

ol Bukarest, 15. Februar.

In einem Ministerrat, der unter dem Vorsitz des Staatsführers Antonescu stattfand, ist der Entwurf einer neuen politischen Verfassung Rumäniens besprochen worden, mit deren baldigen Proklamierung zu rechnen ist.

Flot und Selbstschutz in der Heimat

Erfahrungen aus den Luftgefahrzonen Gebieten Nordwestdeutschlands

Dr. Oldenburg, 15. Februar.

In einer Besprechung, zu der der Kommandierender General und Befehlshaber im Luftgau XI, General der Flieger Wolff, nach Hamburg eingeladen hatte, erhielten die Vertreter der Presse aus dem gesamten Luftgefahrzonenbereich interessante Einblicke in die Tätigkeit der Flot und in die Organisation des Luftschutzes in unserer Heimat. Nach einer Besichtigung einer schweren Flotbatterie, über deren Dienstplan und Einsatz ausführliche Angaben gemacht wurden, erläuterten nachher Vertreter der Schutzpolizei, des Luftschutzes und des Luftschutzes die nach den letzten Luftangriffen auf nordwestdeutsche Gebiete noch verbliebene Organisation der Abwehrkräfte.

Oberstleutnant Z a h s, Chef des Stabes im Luftgau XI, wies auf die Schwere des Dienstes hin, den die Flot zum Schutze der Heimat Tag und Nacht zu leisten hat. Major der Schutzpolizei G e m a n n gab eine ausführliche Darstellung über die Zusammenfassung der Luftabwehr im Luftschutzort Hamburg, die heute von rund 600 000 luftschutzmäßig ausgebildeten Hamburgern dargestellt wird, wobei der Flot und die Polizei noch nicht einbezogen sind. Der Kommandeur der Bremer Schutzpolizei, Oberst Schröder, konnte auf Grund der in Bremen gemachten Erfahrungen feststellen, daß, je stärker der Abwehrwille der Bevölkerung

sei, sie auch um so fester schwere Stunden durchhalten werde. Die neuen Angriffsmethoden des Feindes verlangen, daß sich kein Zivilist passiv verhält, sondern daß jeder von sich aus bei drohender Gefahr zur Bekämpfung der Brandbomben schreitet. So sehr nach den Luftangriffen eine positive Kritik an den durchgeführten Abwehrmaßnahmen durch die zuständigen Stellen notwendig sei, so wenig sei sie es jedoch bei dem Einsatz während des Fliegeralarms, und kritischer sollte grundsätzlich nur der, der bei einem solchen Einsatz nachts auch mit Hand angelegt hat.

Oberst-Luftschutzzugführer K ö s l (Hannover) schilderte besondere Heldentaten von Selbstschutzkräften und von Amtsträgern des Flot bei den Luftangriffen auf Bremen und Hannover, die von Kräften geleistet wurden, die allen Schichten der Bevölkerung entstammten. Es habe eine vorbildliche Disziplin geherrscht, und viele Schäden seien vermieden worden, weil sich entschlossene Volksgenossen und Volksgenossen spontan in den Abwehrdienst gestellt haben. Zwar nervenlos, aber wenig luftschutzbisjipiniert habe sich freiwillig Bauer im Kreise Stabe gezeigt, der nach dem Einschlag einer Sprengbombe in das Vorderhaus in seinem Bett sich mit der Bemerkung auf die andere Seite gelegt habe: „Wunder, ich glöwe, nu willst se uns wa!“

Auch Neugierige, die während eines Luftangriffes auf die Straße gehen, dürfte es künftig nicht mehr geben. Nach wie vor müsse in jedem Hause dafür gefordert werden, daß Sand und Wasser griffbereit sind.

Über den wirkungsvollen Einsatz des Luftschutzes sprach der Leiter des Luftschutzbereichs Bremen, Dr. Gebert. Er nannte diesen Krieg auf Grund mancher Einzelergebnisse in der Heimat den „flüssigen Heldentum“ und fand hohe Worte der Anerkennung für die operierende und unerfrockene Arbeit, die die Männer des Luftschutzes zusammen mit denen anderer Organisationen geleistet haben. Die unmittelbare Verbindung von der Heimat

zur Front stelle dann ein junger Kampfflieger der Schützengruppe von Greifswald bei seinem Einfliegen gegen England her. Sie zeigte, daß unsere Kampfflieger und Nachzügler mit ihren unerfrockenen, oft draufgängerischen Leistungen der Heimat das beste Beispiel für die Haltung in diesem totalen Krieg geben. General der Flieger Wolff führte in seinem Schlusswort noch einmal alle die Forderungen an, die an alle Luftschutze, von der Flot bis zum letzten Hausfeuerwehmann, gestellt werden müssen, damit der Feind den Zweck seiner Luftangriffe, die Zermürbung der Heimatfront und die Schädigung der Kriegswirtschaft, auch in Zukunft nicht erreichen kann

Nun kann nichts mehr passieren

Das britische Ministerium für die innere Sicherheit soll einen neuen Typ von Bomben entwickelt haben, die es der Öffentlichkeit vorführt mit der Bemerkung, es hätte sich erwiesen, daß die englischen Einfamilienhäuser im Falle schwerer Bombenangriffe brauchbarer seien als Mietkafernen. Da aber kleine Familienhäuser schon zusammenfallen, wenn auch nur Erbschütterungen durch den Fall der Bomben entstehen, hat man einen „inneren Hauschutzraum“ konstruiert, der leicht aus Holz einzubauen ist, weil mit Stahlblech alle vier Ecken gegen Splitterwirkung aus Glas und Metall

geschützt sind. Als Dach dient eine Stahlplatte. In diesen Schutzraum sollen die Familienmitglieder sich abends zur Ruhe begeben, da mit, falls das Haus eintrifft, sie unter den Trümmern sicher liegen bleiben. Bei Tage kann die Stahlbede als Tisch benutzt werden. Bei Nacht ist die Konstruktion so einfach, daß die Familienmitglieder sie selber montieren können. Die Fabrikation dieses neuen Typs soll Ende März aufgenommen werden.

Staatschulhschule für Wasserwirtschaft in München wird am 1. April eine neue Staatschulhschule für Wasserwirtschaft und Kulturtechnik eröffnet, die in fünf Studienhalbjahren Ingenieure für dieses Spezialfach ausbildet.



Wir sind hier wohl überflüssig...

sagten Reibbrett und Wurzelbürste... Jawohl! Wenn es ein Mittel gibt, das den Schmutz auf einfachste Art aus der Wäsche entfernt, dann soll man auf das schädliche Reiben und Bürsten verzichten, besonders jetzt, wo es darauf ankommt, Wäsche zu schonen. Wenn Sie mit henko einweichen, wird der Schmutz ganz vorsichtig und dabei doch gründlich gelöst. Einweichen mit henko erleichtert das Waschen. Spart Waschpulver und Seife.



Hausfrau, begreife: Nimm henko - spar Seife!

H. Schättgen Färberei, chemische Reinigungsanstalt

„Echte Pl“ (farblos/emulgiert) ab 4 kg RM 8.90 6 kg RM 13.35
Bei Nichtgelassen sofort Geld zurück Versand gegen N. abnahme
Hans Johannsen, Hamburg 1, Plan 7-9

Haus

(Erdgrundstück)
mit Einfahrt und Garten an Hauptlage im Zentrum, ferner:
geräumiges, freiverwendendes 1- bzw. 2-Familien-Haus mit Einfahrt und Garten an guter Wohnlage preiswert zu verkaufen.
S. Güters, Grundst.-Makler Meißert 16 Ruf: 2730

Gold- u. Silber

Gen. Nr. 418842

Astoria Tanz

Mittwochs Sonnabends und Sonntags

Altgold und Silber

sowie Münzsilber u. Double kauft und tauscht
Gen. A. u. C. 412865

Rheuma, Gicht

Haus Gicht- u. Rheuma-Tee Marke Alpspitz trinken Paket RM 1.25
Stau-Drogerie Gust. Wessels Stausstr. 15

Stottern

Staatstheater

Sonntag, 18. 2. 17 Uhr: Wiederabend Karl Schmitt-Walter, Berlin.
Dienstag, 19. 2. 16 bis 18.20 Uhr: A. 21. (Gänzlich ausverkauft)
Mittwoch, 19. 2. 16-19 Uhr: Ady. Zehneranred. Der Zigeunerbaron.
Donnerstag, 20. 2. 16 bis 19.30 Uhr: B. 21. Don Juan.
Freitag, 21. 2. 16 Uhr: C. 21. Ady. Fr. 2. Renauführung. Die Räuber.
Samstag, 22. 2. 16 bis 19 Uhr: Ady. S. 1. Der Zigeunerbaron.
Sonntag, 23. 2. 10-13 Uhr: Schloß. Werk für die D. D. Oberst Viktor Hoff. 16 bis 19 Uhr: Die Dorfsch. Montag, 24. 2. 17 Uhr: 1. Sinfonie-Konzert im Schloßsaal.
• Veranstaltungsring der D. 50 Prosa. Ermäßigung

Ingenieur-Schule Lago

Die moderne höhere Lehranstalt für alle technischen Berufe
Eigene Lehrwerkstätten. Kostenlose Beratung.

5-Zimmer-Wohnung

Angebote unter S & 522 an die „Oldenburger Nachrichten“.

Wortanzeigen

Wohnungsmarkt	Stellengesuche
<p>Moderner 5-Zimmer-Wohnung mit Bad und Heizung auf sofort oder später gesucht. Angebote unter S 217 Annamstraße, Lange Straße 90.</p> <p>Gesucht kleine Wohnung (apart oder drei Zimmer, Küche). Angebote erbeten Hübnerstr. 4, E. Garbath, Schloßplatz 11.</p> <p>Kleines, schönes, möbliertes Einfamilien-Haus mit Garten. Nähe Haltestelle der Vorortbahn, sofort für 2 Jahre zu vermieten. S. Güters, Makler, Meißert 16, Ruf 2730.</p> <p>In oder in der Gegend von Rade, im Zimmerlande oder in der Friedrichs Weide möbliertes Wohn- und Schlafzimmern und Küche oder Küchenmitbenutzung zu mieten gesucht. Angebote unter S. Güters, Makler, Meißert 16, Ruf 2730.</p>	<p>Handelsvertreter sucht Beschäftigung für halbe Tage im „Alten“ oder Zündendienst (Buchhaltung, Korrespondenz, Schreibmaschine). Angebote unter S 519 Oldenburger Nachrichten.</p> <p>Verchiedenes</p> <p>Bücherwaren-Geschäft, gutgehend, wegen baldiger zu verkaufen. Ad. Johannes, Ritterstraße 14.</p> <p>Briefmarken für Sammler. Ernst Böker, Lange Straße 45.</p> <p>Schreibmaschinen, Erita 186, Adler 135, Papier-Daten, Lange-Straße-Gde.</p> <p>Schreibmaschinenverleih. Papieren, Lange-Straße-Gde.</p> <p>Altgold und Silber tauscht. Subbia, Lange Straße 10. (A. 6878)</p> <p>Schuhreparaturen preiswert. Hauch, Nordstr. 40.</p> <p>Haftklingen für jeden Bart. Drogen-Wilfers, Friedensstr.</p> <p>Alle Schalplatten taufend laufend. Müllershandlung Sprenger, Ritterstraße 15.</p> <p>Schreibtisch und Ledertisch wieder vorrätig. Clemens Grabs, Galtstraße 30.</p> <p>Kaufe Fische, Marbr, Stifte, Briefe, Reddenen. Fr. von Fiedler, Pelze, Schillingstr. 1.</p>
Geldmarkt	Grundstücke
<p>15 000 RM, auch geteilt, sofort oder später zu vergeben oder schönes Haus zu kaufen gesucht. S. Güters, Makler, Meißert 16, Ruf 2730, Telefon 4763.</p>	<p>Bauplatz bei Varzablung zu kaufen gesucht, evtl. schönes Haus. D. R. Bogt, Makler, Ritterstraße 24, Telefon 4763.</p>
Schneiderei	Wittkind-Betriebe
<p>Autoverwertung. Ankauf gebrauchter Wagen. Erlagteile billig bei Regen, Stau 70, Fernruf 4643.</p>	<p>Ab 15.00 Uhr zwei Kapellen</p>

Alle Kaufleute

deren Anzeigen man auch heute ständig sieht, gelten beim Kaufpublikum als besonders wichtig und leistungsfähig. Auch ganz mit Recht.

Geschäftshaus

Glöppenburger Straße 49, mit zwei Wohnungen und vollständig eingerichtet. Laden und Werkstatt für Farbenhandlung, erbtellbar mit Antritt nach Vereinbarung zu verkaufen. Preis für Maler und Farbenhandlung. Einfahrt vorhanden. Eine Wohnung bester. Gustav Gent, Grundstücksmakler Oldenburg

Geschäfts-Plakat-Druckereien

Die Handhabung ist verblüffend einfach!
Kindertypendruckkästen
Sprengelstr. 10, Stempelstr. 10
M. Hering, Oldenburg
Achtelnstr. 34 Fernspr. 2322

Aus Anlaß einer Tagung des Deutschen Roten Kreuzes

sucht die Kreisstelle Oldenburg-Stadt Privatquartiere für die Nacht vom 8. bis 9. März gegen Vergütung.
Anmeldung Ritterstraße 7, Fernruf 2738

Stukunst aber Befähigung durch natürliche Methode erhalten. Sie sofort kostenlos und unverbindlich von ehemaligen schweren Stotterern, der selbst durch die Eifen freier Zerrüttungen gegangen ist. (Nacht) Anleitung von verblüffenden Umwidlung ohne Aufwand gewünscht wird, bitte ich um Einbindung von 24 Ruf. in (Friedensstr.) Pratt, Alexie und Debrer, die selbst Stotterer waren, wurden nach anberwilligen Überholungen durch meine Methode in 10 bis 20 Tagen gründlich und dauernd von ihr. Lieber befreit. Originalzeugnisse zur Verfügung. Keine Anwesenheit von Verwandten oder Ehepartner. Nur die Sprechart muß durch systematischen Neuaufbau hergestellt werden. Höfliche Krags.
R. Bardeck, Berlin SW 68, Seydelstraße 31a.

Bleich- und Waschsoda
500 gr. 0.20

Scheuerpulver 0.12 0.15

„Sirax“-Handreiniger
flüssig 0.50

„Tempo“-Handreinigungspulver
. 0.18

Putzwunder
für Glas und Metalle 0.35

Toilette-Bimstein
mit Fingerrille 0.20

Bimstein-Seife 0.18

Einheits-Seife 0.15

Rasierseife 0.20

Fleckenwasser Rapido
das ideale Universal-Säuberungs-
mittel, unentbehrlich für Haushalt
und Werkstatt 1.90 1.50

Hitzegrad
RITTERSTRASSE

Das Fachgeschäft für Herren- und Knabenbekleidung
Zink Auf am bei Winkelmann
Oldenburg — Achtenstraße 38

**Nähmaschinen-
Fachwerkstatt**
H. W. Biener, Achtenstraße 8,
Telephon 5598.

„Hicoton“, altbewährt gegen
Bettläsungen
Preis RM. 2.90 in allen Apotheken.

Schlosserwäsche
u. andere Berufskleidung wäscht
„Reingold“
Hochhelderweg 3, Ruf 4672

Brillen Müller
Achteln Müller str. 28

Immer interessant
ist die Lesemappe
„Thalia“ Stau 53
Ruf 2471

NORD-WEST SCHUHE


Borchers
OLDENBURG 100 LANGESTR. 24
Briefmarkensammlung
auch dt. Kolonien, v. Samml. gel.
Preisangeb. u. G. u. 513 Olden-
burger Nachrichten.

Tanzschule Witte
Oldenburg, Kriegerstraße 24
Kleine Kurse und Einzelst., jederzeit

Heizkosten
Witwer, 47/172, flüchtig,
besitz. Echarakter-
eigenschaft, geschäftsgewandt, i.
halb. Heirat m. heit. bausfr.
Tante. Gms. Vermögen ob. Gms.
in auskömmliche Existenz an-
genehm, durch
Frau A. S. Schwemann
individuelle Obenabnahme
Bremen, Wollenfr. 64
Ausführliche Zuschrift erbeten
Zimmermann, 32/173, solide, gut
ausgeb., feste Stellung, i. halb-
Heirat mit nett. häusl. ja. Mäd-
bat, das Sinn mir traut. Heim-
bat, auch junge Frau, durch
Frau A. S. Schwemann
individuelle Obenabnahme
Bremen, Wollenfr. 64
Ausführliche Zuschrift erbeten

**Sorgen
hören
auf!**
Geben Sie Ihrem Kinde jetzt
**APOTHEKER POMPS
KINDER-GRIESS**
mit Früchtleinchen-Zusätzen
230 Gramm nur 65 Pfg.
Zu haben in Apotheken und Drogerien

**Algold, Altsilber
Double**
kauft und nimmt in Zahlung
Georg Krüger
Inh. Friedrich Gurliit
Markt 9 (C 37774)

ASTRA
Addiermaschine
FRANZ BERENS
Das Haus für Bürobedarf
Oldenburg, Kaiserstr. 16
Fernsprech-Sammelnummer 4665

Sprechtag
bis 31. März 1941 jeden Montag
9 bis 12 und 15 bis 18 Uhr

Carl Semje-Oltmanns
Bücherrevisor
und Helfer in Steuerfachen
Oldenburg, Göttenstraße 28
Telephon 5101
Vorherige Anmeldung erbeten

Aerztetafel
Am 17. Februar

zurück
Dr. Laverentz
Zurück
Dr. Cremer
Augenarzt

Ofen
Sprechstunden
vorläufig täglich 19 bis 20 Uhr
auß. Mittwochs und Sonnabds.
Dr. med. Hoffmann

Wir hatten Gelegenheit, einen Posten sehr schöner
orientalischer
Teppiche und Brücken
verschiedener Herkünfte
(Afghan, Kasak, Derbent, Täbris
Serabent, Bochara, Beludschistan usw.)
zu beschaffen
Wir bitten
um Besichtigung
Gehrels
GEEB. 1786.

Liegestühle
Harmonika-Betten, Binsensessel, Tische
Holzsessel, Wäschetruben, Wäschepuffs
Waschkörbe, Papierkörbe, Flaschenkörbe
Fr. Lehmann, Gaststraße 27

Die
Sprechstunden
der NS-Rechtsbetreuungsstelle Oldenburg
finden ab Dienstag, dem 18. Februar 1941,
nicht mehr im Rathaus, Zimmer 1, sondern im
Amtsgericht Oldenburg
Elisabethstraße 8, Zimmer 26
(Anwaltszimmer) statt
Sprechzeit:
Jeden Dienstag und Freitag
von 16 bis 18 Uhr
Der Leiter der NS-Rechtsbetreuungsstelle
Rechtsanwalt Dr. Muckelmann

**Richtig
verdunkeln!**
Fertige Rollos und
das zu ihrer Herstel-
lung erforderliche
Material
gut und
preiswert

KARSTADT
BREMEN

Familien-Nachrichten
Die Verlobung unserer
Tochter Gertrud mit Herrn
Oberveterinär Dr. med. vet.
Paul-Werner Hölischer
geben wir hiermit bekannt
Dr. E. Crone-Münzebrock
Chefarzt und Chirurg des
Plus-Hospitals
und Frau Therese
geb. Dietler
Oldenburg (Oldb.)
Bismarckstraße 13
Empfang: Bismarckstraße 13
Sonntag, den 23. Februar 1941
Meine Verlobung mit
mit Fräulein Gertrud
Crone-Münzebrock
beehre ich mich anzuzeigen
Dr. Paul-Werner Hölischer
Oberveterinär u. Regiments-
veterinär in einem Inf.-Regt.
Herne (Westf.)
Schulstraße 19

Die Verlobung meiner
Tochter Else mit Herrn
Günther Gursky gebe
ich hiermit bekannt
Frau A. Müller
Oldenburg i. O.
Donnerschwer Straße
16. Februar 1941
Meine Verlobung mit
Fräulein Else Müller
beehre ich mich anzuzeigen
Günther Gursky
Minden i. Westf.
z.Zt. Wehrmacht

Ihre Vermählung geben bekannt
Gerhard Ficken
Leni Ficken geb. Sander
Neusüdende
z.Zt. im Felde
Oldenburg
Nadorster Str. 8
15. Februar 1941

Oldenburg, 15. Februar 1941
Deute morgen entschließ sanft und rubig nach kurzer
Krankheit mein lieber, guter Mann und treuer Lebens-
kamerad, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel
Lehrer i. R.
Karl Fink
im 77. Lebensjahre.
In tiefer Trauer
Magdalene Fink geb. Widdendorf
und Angehörige
Trauerfeier Mittwoch, 19. Februar, morgens 10.30 Uhr,
im Sterbehause, Vereinigungsstraße 2. Anschließend Be-
erdigung auf dem alten Osnabrücker Kirchhof.

Oldenburg, den 14. Februar 1941
Deute entschließ sanft und schmerzlos nach kurzer
Krankheit unsere langjährige, liebe und treue Haus-
genossin
Fräulein Marie Schulze
Familie Wisser
Die Beerdigung findet am Dienstag, vorm. 10 Uhr,
von der Auferstehungsstraße aus statt.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hin-
scheiden meiner lieben Frau sage ich allen, die ihr das
letzte Geleit gaben, ihren Satz mit Kränzen und Blumen
schmückten, insbesondere Herrn Pastor N i h e für seine
tröstlichen Worte auf diesem Wege meinen
herzlichsten Dank
Hans Nauch
Oldenburg i. O., den 15. Februar 1941
Nadorster Str. 40

Statt Karten
Wir sagen allen, die uns bei dem schweren Verlust
meines lieben Mannes, unseres guten Vaters so viele
Beweise herzlicher Teilnahme entgegenbrachten, ins-
besondere Herrn Pastor N i h e für seine tröstlichen
Worte
unsern herzlichsten Dank
Marie Schülteburg und Kinder
Oldenburg, den 15. Februar 1941
Welfenring 63

Herzlichen Dank
sagen wir allen für die Anteilnahme beim Verlust
unserer lieben Entschlafenen
Im Namen aller Angehörigen
Semmann Karl Gerdes
Familie Bachelmann
Oldenburg i. O., 15. Februar 1941

Für die liebevolle Teilnahme, die uns in unserem
Schmerz um unseren lieben Sohn und Bruder Herbert
erwiesen worden ist,
Danken wir herzlich
Oldenburg, 15. Februar 1941
Karl Maas und Frau
Marianne Maas

Familienereignisse
macht man bekannt durch die „Oldenburger
Nachrichten“, seit 74 Jahren das Heimatblatt
für Stadt und Land

die Filmseite der „Nachrichten“

1. Beilage zu Nr. 46 der „Oldenburger Nachrichten“ vom Sonntag, dem 16. Februar 1941

Du und der Film

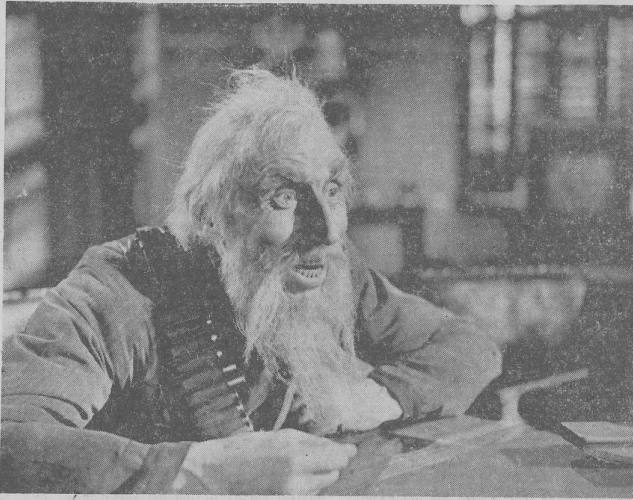
Der große Zauberer der Zeit heißt Film. Der Tag vor 45 Jahren, als Max Glabarnowitsch zum erstenmal im Berliner Wintergarten bewegte Reissbilder vorführte, ist die Schwelle zwischen zwei Zeitaltern: dem filmlosen und dem filmischen.

Seitdem ist der Film eine Spinnweb geblieben, die ihr Gesicht und ihre wahren Züge zu verhängen liebt. Wahrscheinlich wird es erst einer Filmgeschichte der Zukunft ganz klar werden, daß erst im Kriege, den uns England aufzwang, der Film seine wirkliche Wesensbestimmung und den legitimen Platz seiner Aufgaben fand: der umfassendste Ausdruck unseres ganzen Seins zu werden. Die Kriegswissenschaften zeigten zum erstenmal, in welchem Umfang das Zelluloid fähig ist, die menschlichen Spannungen der Zeit und damit ihr großes Gesamtbild aufzunehmen und wiederzugeben.

Bis dahin, und das dürfte noch eine ganze Strecke Wegs sein, ist der Film uns, seinen Besuchern — ja, was ist er eigentlich für dich? Du ziehst den Mantel an, gehst um die Ecke in dein Stammkino, und wenn du zu Hause den Mantel wieder ausgezogen, die Kartoffeln fürs Abendbrot geschält oder dich an deine Briefmarkten-Sammlung gesetzt hast, denkst du: Kino ist doch sehr hübsch als ablenkende Unterhaltung, in die man sich mit seinen täglichen Kümernissen, den großen und den kleinen, häßlichen kann.

Ein Hütchenjunge, im Jahr 1925 geboren, geht mit ganz anderen Vorstellungen in den Film, als der Besucher, der schon 1925 den Film erlebte (und nicht nur den schwarzweißen Silberzug an sich vorüberziehen ließ). Dieser Hütchenjunge ist das Publikum von morgen, und er ist, um es gleich zu sagen, wahrscheinlich auch das ideale Publikum, das der Film braucht. Er weiß viel besser, als du und ich, was er vom Film will: ein Bild der Wirklichkeit, in der er an einem winzigen und oft isolierten Plätzchen steht, ein Bild des Lebens, an dem er einmal Anteil haben will, das er erkennen und begreifen möchte, und zwar ein Bild in der Nahe und Klarheit, wie es der Kamera, und nur ihr möglich ist. Aber natürlich will er nicht nur das. Wie das Schauspiel nicht die einzige Form des Theaters ist, sondern tief-sinniger Heiterkeit und tragischer Größe viele lebensfähige und lebensberechtigte Formen des Theaters entstanden sind, wird auch der Film viele Formen haben. Der Unterhaltungsfilm wird da sein, der Abenteuerfilm, das Lustspiel und das Singpiel, um nur einige zu nennen; aber sie alle werden nicht mehr aus dem himmelblauen Wunschland der Zelluloid-Traum-schöpfer stammen, sondern Züge des Lebens tragen, in dem auch du lebst.

Jeder kennt die Kräfte, die im Film am Werke sind: den Regisseur, den Autor, den Kamera-Mann, den Architekten, den Schauspieler, den Beleuchter, den Maschinenbauer, und alle die unzähligen Berufe, die in dem weitverbreiteten, unendlich mühsamen Kreise des Film eingesezt sind. Die meisten kennen auch die Kräfte, die im Hintergrund des Films am Werke sind, angefangen beim Produktions-leiter, der ihn betreut, und beim Leiter der Firma, die ihn herausbringt, bis zu den Männern des Staates, die ihn fördern. Etets aber werden alle Gesichter des Films in Zu-



Nanu, wer ist denn das. Den kennen wir doch... Aber da muß man schon ganz scharf hinschauen, um hinter dieser Raubvogelphysiognomie unseren Dichtern Friedrich Höpfer zu erkennen. Und er ist es doch, im großen Emil-Jannings-Film „Dum Krüger“ nämlich. Da spielt er einen alten alten Burenfarmen, der mit seiner vorwegenen Schär den englischen Nordbrunnenbanden das Leben recht sauer macht.

tunft eine der Kräfte einzufaktulieren haben, die am entscheidendsten den Film beeinflussen; das bist du, das ist das Publikum des Films. Der deutsche Film zählt im abgelaufenen Jahr eine Milliarde Besucher. Das ist eine

enorme Zahl. Aber es ist nicht nur ein schönes und stolzes Zeichen für die Kriegsarbeit des deutschen Films, es ist auch und vor allem eine Verpflichtung. Diese eine Milliarde jährlicher Besucher bedeutet: der Film muß eine

Kunst für alle sein, wir alle wollen den Vor- bildern unseres Lebens in ihm begegnen. Der Film als edle Volkskunst, das ist eine herrliche und schwere Kunst. Dem neuen deutschen Film ist sie mit einigen seiner letzten Spitzenleistungen geglückt, in denen er in die unmittelbare Wirklichkeit unserer Tage gegangen ist, wie z. B. in dem kurz vor seiner Vollendung stehenden Tobisfilm „Kampfgeschehen Tobisow“. Daneben sind es besonders die Filme, in denen im Bilde der deutschen oder Weltgeschichte ernste Unerlösen ansetzen will. Der Film hat, nicht ohne seine und deine Schuld, 30 Jahre Entwicklung verum müssen, weil er den falschen Fittler aus der Kunsttraumwelt des Jahrmärktes nicht überwand, auf dem er zur Welt gekommen ist. Der Film ist dabei, den Jahrmärkte endgültig zu liquidieren. Nun ist es höchste Zeit, daß auch wir den Jahrmärkte überwinden, daß wir nicht mehr uns schnell zu und Mantel anziehen und denken: na ja, das ist eben „Kintopp“, und draußen, da geht das Leben weiter. Das Leben ist in die deutschen Filme eingezogen, das heißt Leben, das du leben mußt, tagaus, tagein, regiert im Kino: nur in seiner unendlichen Vielfalt und seinem Reichtum eingegangen in dem winzigen Auge der Kamera, das für dich hungrig alle Räume der Geschichte und der Welt durchleuchtet.

In dieser Stunde kommt es auf das Publikum an, ob der Film auf der Linie der Volkskunst weiterarbeiten kann, oder aber ob du ihn nicht als Ausdruck der Zeit und seines Schicksals, sondern als Amüsierkannant mit gelegentlichen ernsten Unerlösen ansehen willst. Der Film hat, nicht ohne seine und deine Schuld, 30 Jahre Entwicklung verum müssen, weil er den falschen Fittler aus der Kunsttraumwelt des Jahrmärktes nicht überwand, auf dem er zur Welt gekommen ist. Der Film ist dabei, den Jahrmärkte endgültig zu liquidieren. Nun ist es höchste Zeit, daß auch wir den Jahrmärkte überwinden, daß wir nicht mehr uns schnell zu und Mantel anziehen und denken: na ja, das ist eben „Kintopp“, und draußen, da geht das Leben weiter. Das Leben ist in die deutschen Filme eingezogen, das heißt Leben, das du leben mußt, tagaus, tagein, regiert im Kino: nur in seiner unendlichen Vielfalt und seinem Reichtum eingegangen in dem winzigen Auge der Kamera, das für dich hungrig alle Räume der Geschichte und der Welt durchleuchtet.

Jan Krüger und der Engländer

Eine Szene im „Dum-Krüger“-Film wird gelehrt

Jan war in England erzogen worden, hatte englische Sitten und Gebräuche angenommen und war der Überzeugung, das englische Volk sei bestimmt, über die anderen Völker zu herrschen. So jag er auch, als sein greiser Vater, der Präsident der Buren-Republik, den Engländern den Krieg erklärte, nicht mit seinen Landsleuten aus, um die Freiheit seines Volkes gegen die englische Willkür zu beschützen. Er war auf seiner Farm geblieben und hatte die tägliche Arbeit verrichtet, als sei tiefer Friede. Lange Zeit blieb auch die Abend, wo Hans Farm lag, vom Kriege verschont, aber eines Abends hörte man auf dem Hofe Pferdegetrappel, die Tür des Wohnhauses wurde aufgerissen, und ein baumlanges Kerl in englischer Uniform stand vor Jan und seiner Frau. Es war ein englischer Sergeant, der nachfragte, warum er, Jan, nicht bei seiner Truppe sei. Jan erklärte, daß er den Krieg nicht mitmache, weil er ein Freund Englands sei. Dann fragte er den Sergeanten, ob er ein Glas Whisky trinke, und seine Frau setzte mit etwas zitternder Stimme die Frage hinzu: „Ob er ein Glas Wein?“ Da steckte der baumlange Kerl seine Pistole ein, und, mit einem schnellen Blick auf die schöne junge Frau, sagt er kurz: „Wein!“ In der kurzen Wendung lagen alle Gedanken des Engländers: er dachte von dieser Frau wohl noch mehr zu bekommen als nur das Glas Wein.

Während Jan hinausgeht, um Wein zu holen, macht der englische Sergeant nicht lange ein Fest aus seinen wahren Wünschen, er stürzt sich wie ein wildes Tier auf die hilflose Frau. Als Jan zurückkommt, erkennt er, was geschehen ist; es kommt zu einem Handgemenge, in dem er die Sergeanten niederschlägt. Gleich darauf bringen die anderen Engländer, die den Schuß draußen hörten, ein. Von nun ab geht Jan den schweren Weg eines Mannes, der einmal an die hohen Ideale, von denen die Engländer immer reden glaubte, sich aber durch bittere Erfahrungen von der Verlogenheit aller englischen Versprechen überzeugen muß.

Was hier berichtet wurde, ist ein Teil des Geschehens aus dem neuen Emil-Jannings-Film der Tobis „Dum Krüger“. Wir erleben kürzlich im Atelier die Arbeit an der kurzen Szene vom Eindringen des Sergeanten in das stille Farmhaus bis zu der Stelle, wo er mit kurzer Kopfwendung „Wein!“ forbert. Wir sahen wie diese Szene unter Hans Steinhoffs Regie bis aufs kleinste im Dialog und in der Bewegung ausgeleitet wurde, wie bei jeder Probe die Schauspieler — Werner Hinz spielt den Jan, Greta Löwen seine Frau und Walter Zillengut den Sergeanten — neue und eindringlichere Möglichkeiten in ihre Darstellung brachten, bis dann endlich alles so vollkommen ist, daß man die Aufnahme machen kann.

Das Drehbuch von Heuser und Bratt stellt den Präsidenten der Burenrepublik in den Mittelpunkt der Handlung; sein Kampf gegen die streupolige Machtpolitik der Engländer ist hier zum Symbol gesteigert. Wie ein toller Spuk wirken trotz ihres Realismus die Szenen, in denen im Londoner Buckingham-Palace die alte Queen und ihre „Staatsmänner“ eine Politik primitiver Selbstsucht machen. Um so schütterender das Schicksal des alten Mannes in Pretoria, der es erleben muß, daß sein ältester Sohn in die Netze englischer Heuchelei von Humanität und Gerechtigkeit geht.

Bilanz 1940 von Cinecitta

Cinecitta, die große Werkstatt der italienischen Filmherstellung bei Rom, steht auf ein Jahr umfassender Tätigkeit zurück. Es wurden 55 große Spielfilme hergestellt, von denen 13 in doppelter Version und einer in dreifacher gearbeitet wurden. In derselben Zeit wurden in Cinecitta auch 25 Kurzfilme gedreht und 24 ausländische Filme synchronisiert. Für diese große Arbeit wurden über 10 Millionen Meter Film verbraucht. Dabei ist für dieses Jahr eine weitere Steigerung der Filmproduktion beabsichtigt, da eine große Zahl von bedeutenden neuen Filmen angekündigt wird. Man rechnet mit einer mittleren Durchschnittszahl von 1500 Beschäftigten bei zehntägiger Arbeit. Ein neues vergrößertes und modernisiertes Theater und andere Bauarbeiten für die technischen Bedürfnisse der Filmstadt sind neu eingerichtet.



Am „Tage des Deutschen Films“ gedenken wir dankbar all der Künstlerinnen und Künstler, die uns somandes große Filmerebnis bescherten. Hier sehen wir drei von unseren erfolgreichsten Künstlerinnen: Aufnahmen (4): Tobis Kristina Söderbaum, Olga Tschadowa und Sarah Landber

Unterhaltung, Kunst und Wissen

Jan Herchenröder

Als wir Vagabunden waren

Kleine Liebesgeschichte

Man könnte diese Geschichte auch „Aus einer ungebundenen Zeit“ nennen oder „Die Verwehnen“. Denn damals waren wir so verwehnen zu glauben, daß uns allein die Welt gehöre, dem Notarsohn aus Belgrad, der eines Tages heimlich zu uns kam und uns, dem damals zweifelhafte, zweifelhafte, ohne Beruf, der manchmal eine Erzählung für deutsche Zeitungen zu schreiben versuchte. Genau genommen, waren wir Vagabunden; wir hatten zwei Abenteuerergetücheln gefolgt und wollten die weite Welt sehen. Es ist mir heute ein Rätsel, wie wir unter Leben damals freilisten, aber wir freilisten es, und zwar auf Grund des Zauberswortes Igenbowie.

Ich, ich erinnere mich an ein einen Tag, von dem ich erzählen will. Nicht daß sich etwas Besonderes ereignet hätte. Weder kamen wir ins Gefängnis, weil wir Dösi auf dem bunten Markt in Split gefolgt hatten, noch erlebten wir ein Liebesabenteuer. Leider nicht. Aber an jenem Tag lag die Nacht still in der tiefen Morgenfrühl, über der kalten, hellblauen See hing ein grauer Schleier wie eine unermeßliche, süßige Spinnweb, und keine weiße Segelboote glitten langsam zu den fernem Inseln. Unsere Knochen waren dürr und schwer vom Schlaf, tauüberglänzt und frierend wachte ich auf, die Felsen waren kalt und feucht. Dann hing die Sonne blüht und stummend über dem unersättlich weiten Meer, das Meer färbte sich rot, auf den Wellen tanzten weiße Schaumkronen. Die blauen Gefährten des Kliffenforts blühten wie frisch geschneiertes Tafelberg.

Wie gesagt, ich fror gewaltig. Der dicke Wollschal hatte sich voll Feuchtigkeit gelogen, das Naaband war zertrümmert, und die Hufe hatte keine Angelfalten mehr. Im Tüchenspiegel sah ich mein geschwollenes Gesicht, die Augen waren geschwollen und rot umrandet, mein Atem war rüde, Stieren, er schief recht unbestimmend und lag da wie ein braungebraunter junger Gott. Sider schief er besser als sein achtjähriger väterlicher Vater in seinem weißen Bett in Belgrad. Streten merkte nichts von Dämmerung und rotem Sonnenball, er sah nicht, wie die grauen Schleiher über der Meer verhängen und daß die Felsen dampfen wie graue, graue Kessel. Immer uns tochte das Meer in dampfen Brauen. Das war die Brandung. Ich drehte mich mit klammern Fingern die erste Zigarette, die — o Baltan! — blümt und boniglich duftete und würstige Rauchwolken aufsteigen ließ. Dann hatte ich einen bobrenden Hunger, das Meer wurde fäulern, und der Himmel schien höher und ferner zu rücken, bis er endlich schmerzende und zugleich getragene Klänge über das Meer klangen. Irrendem Kreuzer, der in der Nacht lag, spielte seine Nationalhymne.

Vielleicht konnte Streten in der Rida Alia Zornen und Drangen besorgen, vielleicht bogte uns der Wegler Witte noch vollkragend nach aus Deutschland eingetroffen, vielleicht fand wir Miß Parter, die Amerikanerin, die uns in ihrem Ford von Dubrovnik hierhergefahren hatte. Wir hatten ihr mit gelblichem Gesichtswas zu imponieren versucht; sie sollte nicht merken, daß wir das waren, was wir waren. Sie trug das braune, schmale, alte, wie es die Magazine von 1928 immer zeigten. Sie hatte eine verteilte schneidende Art, die schmalen, elenden Straßen zu durchzagen, und braune, glatte Hände, die ich stundenlang hätte anblicken mögen. Und nun wachte sie im Hotel Solonae.

Als es heiß wurde, wachte ich den Schlaf los und drehte ihn zum Trost aus. Jetzt michte man sich nicht, dachte ich wohl, aber der unüberwindliche braune Gott schief immer noch, bis endlich schmerzende und zugleich getragene Klänge über das Meer klangen. Irrendem Kreuzer, der in der Nacht lag, spielte seine Nationalhymne.

Streten fuhr in die Höhe, rief ich die Augen und schimpfte. Dann machte er im Eigenen die Verbannung. „Guten Morgen, Erzellenz“, sagte Streten. „Binne wohl geruht zu haben, Eier Gnade“, antwortete ich. — „Ich habe einen verteilten Hunger.“ — „Warum bräut du dann nicht zwei Spiegeleier zum Frühstück?“ fragte der Kamerad. Ich holte aus, aber er war schneller und sprang auf. Wir gingen in die Stadt.

In der Chala herrichte fäulern der Marktbesied. Kroatische Bauern in Wollschalen, roten Pumpföfen und kurzen, schwarzen Jaden, die auf einer Schuster bringen und rätselhaftweise nicht herunterziehen, füllten mit aufgeregten Händen, die beschwörend ihre Hände hoben und ihre Ähren als Zeugen anriefen, daß ihre Waren nicht billiger als vorhergegeben abgegeben werden könnten. Und dann boten sie die Pistole für die Hälfte an.

Auf einmal kam ein Kellner in schwarzem Frack mit einem Tablett zu uns, stellte eine große Kaffeetasse und zwei Tassen auf die Kaimauer, machte eine Verbeugung und ließ dabei wohl auf meine zertrümmerten Hosen. Ich habe es begehnen. Vielleicht wurde ich in diesem Augenblick vor, aber jedenfalls ließen wir uns den Kaffee trinken und erst traten die beiden Kirschwasser, die hinterher gebracht wurden und die wir auf Miß Parter's Wohl leerten, die zweifelhafte hinter einer Palme verborgen im Hotelgarten lag. Ich schrieb auf einen schmutzigen Zettel: „Erzellenz Dant, Sie Frau aus der Wundervoll! Sie greifen ein wie eine Göttin in unser Schicksal! Den Zettel legte ich auf das Tablett, und der Kellner mußte es Parter bringen.

Auf den Zettel hin kam keine direkte Antwort, wohl aber eine indirekte; denn der Kellner, der jetzt leicht die Zornen brachte uns zwei Gläser Sibirisch. Der Schnaps schmeckte herrlich. „Hallo!“ rief Streten einem der braungebrannten Hafenarbeiter zu, die ein Schiff ausluden, „braucht ihr noch jemand, oder werdet ihr allein fertig?“ Der Mann blieb einen Augenblick stehen, wuschte sich den Schweiß ab und schielte unter

7. Montelius Der Paternoster

Eine Erzählung

Gunnar farrte das entscheidende Mädchen an; sie sah ihm im Bus gegenüber, und ihr süßes Gesicht, ihr helles Haar hatten ihn bezaubert. Sie hatte seinen Blick bemerkt, und als sie ihn sorgig ansah und dann die Augen senkte, verjuchte er zu lächeln, aber plötzlich stieg sie aus. In der Hastefelle, an der auch er jeden Morgen den Bus verließ.

Er sprang ihr nach. Sie sah sich verärgert um und stüchelte — in das Bankhaus, in dem Gunnar täglich acht kostbare Stunden seines jungen Lebens in Zahlennotizen erspichte. Sie sah sich hilflos um und sprang in ein aufwärtsführendes Atel des Paternosteranfangs.

Aber Gunnar war schnell. Mit einem Satz war er bei ihr, sie fuhren gemeinsam nach oben. Sie sah ihn ängstlich an.

Und Gunnar mußte selbst nicht, woher er die Freiheit nahm, aber als das Aufzugsabteil netzabgefahren zwischen Barriere und Zwischenstrecke dahinfuhr, beugte er sich zu ihr, umarme sie und drückte ihr einen lauen Kuß auf die Lippen.

Dann, als schon ihre Köpfe im Zwischenstrecke aufstiegen, ließ er sie los und beugte sich zurück.

Sie aber sprang hinaus. Gunnar wollte ihr folgen; aber zu spät.

Im nächsten Stockwerk lag die Kontorleiterabteilung, in der Gunnar schloste. Noch immer bezaubert von dem Kuß, den er angebracht hatte, grüßte er und setzte sich an seinen Schreibtisch. Aber er fuhr betreten wieder hoch: Die Tür öffnete sich, und das heimtückisch geflüchte Mädchen trat ein. Hinter ihr ging der Personalchef.

„Meine Damen und Herren“, sagte er finierend, „das ist Fräulein Holgerjon. Ihre neue Kollegin. Sie arbeitet von nun an hier.“

einem Malerlad zu uns herauf. „Ach, gengen, Herr Baron wer'n doch nicht darbein woll'n“, sagte er in schönen Wienerisch, und er hatte nicht unrecht.

Die Zeit verging, ich lehrte nach Deutschland zurück. Fünf Jahre später erhielt ich von Miß Parter und Streten, der in Belgrad sein Studium begonnen hatte, eine Heiratsanzeige mit der Aufforderung, die beiden bald einmal zu besuchen. Ich habe es nicht getan. Streten auf dem selben Tag ein zu guter Kamerad gewesen. Ich hätte es auch nicht gern gesehen, wenn er mich in meinen späterhin zu wohlgeordneten Verhältnissen in Deutschland besuch hätte. Man vergeblich sich irgendwo in der Welt, geht eine gute Strecke Wegs gemeinsam durch Gefährliches und Ungefährliches und trennt sich dann wieder. Die Jugend verging, und Streten hatte Miß Parter geheiratet. Das hatte nichts mehr mit unseren Tagen von einst zu tun, da wir am Meer ein Kostlos ausgelebt waren und auf einer Kaimauer Schnaps tranken.

Mein, dies ist wirklich keine Liebesgeschichte, wie man sehen kann. Es ist der Auschnitt aus einem Dasein, wie es jeder gehabt haben könnte, als er noch jung war und bereit, den Himmel zu füttern.

Die Damen haben Fräulein Holgerjon mit freundlichen Augenblicken an. Die Herren führten sie zu, um sich vorzustellen.

Gunnar trüchte nicht. Er schritt gemessen und bloß Fräulein Holgerjon gab ihm nicht die Hand. Weder er noch seinen Namen sammelt konnte, sagte sie: „Oh, wir kennen uns schon.“ Es war das letzte, was Fräulein Holgerjon im nächsten halben Jahr zu Gunnar sagte. Wenn er sie ansprach, lächelte sie höflich und schwieg. Wenn sie etwas von ihm brauchte, wachte sie sich an eine Kollegin: „Oh, bitte, möchten Sie Herrn Ahlgren sagen...“

Und wenn sie im Paternoster fuhr, verweilte sie sich erst, ob nicht Gunnar Ahlgren in der Nähe war, war wirklich vertieft. Er trüchte sich, „Oh, magerte ab.“ Der Aufzugswärter des Bankhauses war ein fummelblonder, sommerprossiger Junge namens De. Seine ausgefüllte Nase und ein gewisses Zuckeln seiner wasserblauen Augen verriet, daß er verheiratet war, nicht abhold war. Und Gunnar Ahlgren beschloß, einen letzten Versuch zu wagen.

Eines Morgens erglühete er ungewöhnlich früh in der Bank und nahm De beiseite. „Hallo, De“, sagte er, „Auf auf zehn Kronen, he?“

De gab einseitig zu verstehen, daß er große Lust habe. „Fräulein Holgerjon schon hinausgefahren?“

„Ich hab' nämlich einen Spaz vor, habaha“, sagte Gunnar spitzend. „Wenn jemand Ge-

wisser, sobald Fräulein Holgerjon eingestiegen ist, den Paternoster anstelle, aber so, daß das Stöckel, in dem Fräulein Holgerjon ist, zwischen den Etagen festgehalten ist, wenn sich dann dieser Geisse eine Viertelstunde lang nirgends finden ließe, dann könnte dieser Geisse zehn Kronen verdienen. Es ist nämlich ein fabelhafter Spaz, habaha.“

De kratze sich hinterm Ohr. „Zwanzig Kronen“, sagte De.

Zwanzig Kronen wanderten in seine Hand. Gunnar verließ sich schleunigst hinter einer Säule, denn Fräulein Holgerjon kam. Nichts ahnend stieg sie in ein Abteil des Paternosters, Gunnar hünte vor. Jetzt, in einer Viertelstunde ungehörten Bekanntheit, denn sie nicht entinnen konnte, würde er ihr alles erklären, seine Liebe beschränken und Verzeihung erlangen. Die war bereits verschunden, um sein finieres Wert zu tun.

Gunnar legte an, um zu ihr hineinzufragen. Aber in diesem Augenblick wurde er von einem großen, breiten Mann zur Seite gedrängt. Der Mann tief: „Ich habe Göt!“ und brang an Gunnar vorbei zu Fräulein Holgerjon.

Gunnar sah wütend auf — und verbeugte sich tief. Denn der Mann, der nun mit Fräulein Holgerjon aufwärts wanderte, war Doktor Jonsson, der Weiser des Bankhauses.

Der Aufzug blieb genau eine Viertelstunde lang stehen. Gunnar taufe durch sämtliche Räume, um den verschundenen De aufzutreiben, aber De war ein Fremdmann. Ein gegebenes Wort war ihm heilig. Eine Viertelstunde lang war er vereinbarungsgemäß unauffindbar.

Als Direktor Jonsson und Fräulein Holgerjon nach einer Viertelstunde aus dem Aufzug traten, lächelten beide ein wenig verlegen. Und als Gunnar Ahlgren in die Kontorleiterabteilung wandte und von Gram und Eiferdurst zerfressen an seinen Schreibtisch saß, küßten bereits die Kolleginnen und Kollegen: „Was sagen Sie dazu? Fräulein Holgerjon ist zur Privatsekretärin von Direktor Jonsson befördert worden!“

Fräulein Holgerjon ließ sich nicht mehr in der Kontorleiterabteilung bliden. Gunnar war verweilte. Aber eines Tages ergrüßte er sie noch, als sie gerade im Aufzug trat; und diesmal gelang es ihm, neben sie zu bringen. Sattig beladete er von seiner Liebe und seiner Trauer, beladete das müßigliche Mädchen mit dem Paternoster. Wertwürdigerweise schloßte sie im Halbfluch nicht.

„Und ich bin selbst schuld, daß Sie jetzt mit Direktor Jonsson...“ schloß er grimmig. Sie lag ihn an.

„Ich bin Ihnen sehr dankbar dafür“, sagte sie. „Als damals der Aufzug stehenblieb, war Direktor Jonsson verweilte. Er hatte sofort ein wichtiges Stenogramm zu diktieren. Und als uns klar wurde, daß wir nicht sobald heraus können, nahm ich dieses Stenogramm auf. Woherbelichtung war ja da. Als der Aufzug wieder funktionierte, war ich fertig. Ich über in der Stadt herum und umnotierte ihm. Ich wurde sofort seine Privatsekretärin. Ihnen verbande ich also die Verdringung wie die Gehaltsaufbesserung.“

„Also nur ein Stenogramm?“ feufste Gunnar dreifelt. Dann haben sie einander an.

De, der unten beim Aufzug stand, konnte nichts als staunen. Gunnar Ahlgren und Fräulein Holgerjon schienen herab zu sinken, ein funktional an ihm vorbei. Sie fuhren unbestimmert in den Keller und aufsteigend oben über das Dachgehoß. Obwohl das streng verboten war.

Emile Bussye Spuk im Kartoffelacker

Emile Bussye

Schlag haben Uhr fährt Raaste Wiet in seinen Mantel, nimmt mit gleichmäßigem Griff seine schwarze Mütze vom Nagel neben dem Fenster und tritt hinaus. Der Mond hängt blümd mit seinem schiefen Gesicht über dem Schweinefall von Mon Schamp.

Sie haben Raaste Wiet in den Fellausdruck gehöhlt, der den Winifer bei seinem Besuch auf dem Dorf empfangen soll, wie es einer hochgestellten Persönlichkeit gebührt.

Raaste sitzt still hinter dem grünen Tisch und schmachtet seine Weiße oder seine schwere Jgare. Auf seinem Wege durch die Allee mit den rieligen Pappeln, die von seinem Hof nach der Landstraße führt, hat er allerlei Pläne entworfen, aber auf der Verammlung scheint ihm alles wieder entfallen zu sein. Er gibt sich noch Mühe, seine schönen Worte und Schwendungen wiederzufinden, aber es glüht ihm nicht.

Als die Verammlung für diesmal zu Ende ist, geht Raaste Wiet an die frische Luft mit Ein van Boke und dem Zee. Der kühle Bergwind gibt ihm seine Sprache wieder, und er plaudert nun alle seine Pläne aus. In dem Ausficht von Marie Wonne löst sich seine Zunge erst richtig. Er fützt die Halben mit Tempo hinunter und trittrifft, mit der Faust auf die Platte des schwanenden Herderbüchsches schlagend, den ganzen Fellausdruck. Und das nächste Mal wird er ihnen dies sagen. In der nächsten Woche sollen sie einmal sehen, daß er auch noch da ist. Und je mehr Maß Bier er leert, desto mehr wird er das nächste Male sagen...

Als es spät am Abend ist, schlendert Raaste Wiet nach Hause. Er schleppt sich mühsam über den höderig gepflasterten Napoleonsweg. Sein Kopf ist schwer, und seine Beine laufen unter ihm fort bei jedem Schritt den er macht. Doch es geht und Raaste Wiet weiß sehr genau die Mitte der Landstraße zu halten.

Aber dann beginnt sein schwerer Weg: die lange Allee mit Böhern und Karrenspuren im Sand und Schmutz. Der Mond scheint recht

von ihm. Links, auf dem Land neben dem Graben liegen die Schatten der kräftigen Pappeln. Mit Mühe hält sich Raaste aufrecht, und zweimal muß er sich an einem Baum festhalten, um nicht in das Wasser zu fallen.

Vorsichtig ist er, wachsam, und stöhnend radert er sich ab, immer nach seinem Gleichgewicht lüchend...

Was es doch geschieht: Mit einem tüchtigen Schritt gleitet er aus und rutscht in den Graben. Und Raaste Wiet sieht da bis hoch seine Knie in dem eiskalten Wasser und stund und schimpft, daß es sicher bis auf seinem Hof zu hören sei muß.

Mit äußerster Kraftanstrengung steht er schließlich wieder auf dem Grabenrand. Aber, o abgheuliches Mißgeschick, bei seinen verweilten Veruchen ist er auf der falschen Seite des Grabens herausgeglittert und steht nun in dem Kariosefeld festlich der Allee.

Das macht ihn erst lo wütend, daß ihm die Tränen in die Augen bringen; aber dann beschließt er sich. Vielleicht ist er auf dem Acker doch sicherer als auf dem schmutzigen Weg voll Weider und tiefer Karrenspuren. Sein Kopf hämmert und glüht wie ein Ofen; seine kalten Beine zittern, und das Wasser flastet und fließt in seinen Schuhen. Zwischen seinen festgeschlossenen Lippen hält er den Stummel einer schweren Jgare. Ab und zu saugt er kräftig daran, wie um neue Kraft daraus zu schöpfen.

Es geht auf. Schon fünfzehn gerade Schritte, ohne zu straucheln. Das gibt ihm Mut, und er will tapfer weiterstreiten, als er plötzlich vor seinen Augen eine Furche sieht, die sich schwarz in dem Kariosefeld abzeichnet. Raaste Wiet brummt hinten in seiner Kehle eine große Reiwindung. Er nimmt einen Anlauf und springt mit Mühe über das verräterische Ding, das sicher voll Wasser steht.

Da, was ist das? Schon wieder so eine dunfle Furche! Stumm vor Staunen, machte Raaste seinen Anlauf, ein bißchen schwanzend diesmal, und gelangt leuchtend auch über dieses Wasser.

Nichts von ihm zivintert der Mond hinter den rauschenden Pappeln. Und dann kommt, in regelmäßigen Abständen, der dritte und der vierte Graben. Raaste Wiet, mit seinem schweren bunten Kopf, zählt sie. Zählt und bringt — zäh! — bringt — zäh! — zäh! — zäh!

Vierzehn Graben... vierzehn Graben voll Wasser, schwarz und verräterisch und gefährlich fast. Fünfzehn Graben... sechzehn... der Schweiß rümt ihm unter seiner schwarzen Mütze hervor, und auf seinem Rücken spürt er ein glühendes heißes Gefühl. Mit seiner linken Hand reißt er sich über die Augen; die rechte zieht und zerrt an seiner Hose, um sie höher zu kriegen. Sie hängt ihm schwer und flackert um die Beine. Und er macht sich fertig für den Sprung über die sechzehnte Furche.

Reuend, völlig außer Fassung, gedängelt von dem tolen Spuk, daß unabhägliche Graben sich durch seinen Acker ziehen, ohne daß er sie zuvor bemerkt hätte, fällt Raaste Wiet endlich am Zaun seines Hofes nieder. Der kalte Schreden ist in seinen Augen, und seine Hände zittern so, daß er sich kaum an den Pfählen festhalten kann.

An dem Drehtreuz steht seine Frau. Sie fährt ihn an. Aber in ihren Augen ist etwas wie ein Zauber.

„Ich habe geirret, Raas“, sagt sie kurz, „bis du zurückkamst von der Sitzung. Du bist ein Lump und ein Truntenbol und ein Nacht-schwärmer. Aber... sag mir nur eins: warum bist du da so wie ein Verdrücker in dem Kartoffelack herumgesprungen?“

Raaste Wiet's Augen öffnen sich weit, als er unter Streden ein Stöhnen antwortet: „Ich verhebe es nicht, Frau, aber... aber, in unserem Kartoffelack liegen vierzehn Graben in der Breite... und ich habe das nie gemerkt... nie gemerkt...“

Dann bricht in der Käse der hellen Herbstnacht ein schallendes Geräusch los. „Da! Hier!“ schreit das Frau... sechzehn Graben... Da sind die Schatten von den Pappeln, über die du mit deinem bliden Kopf gesprungen bist...“

Einstig bedachte Ueberlegung, aus dem Stämischen von Zilly Wuffe.



Als Ursprungsform der Zigarre darf wohl die westindische „Rauchrolle“ gelten, während der Gebrauch der Pfeife offenbar auf die „Friedenspfeife“ der Indianer Nord-Amerikas zurückzuführen ist. In Jahrhunderten kam kein Ausgleich zwischen beiden Arten des Tabakrauchens zustande, sodass noch heute Pfeife und Zigarre ihren eigenen Raucherkreis haben. Bei der viel jüngeren Zigarette hat sich eine ähnliche Entwicklung angebahnt. Es bildeten sich gleichfalls zwei Rauchergruppen: Die eine verlangte ein Mundstück, während die andere mundstücklose Zigaretten bevorzugte. Hier aber ist es jetzt gelungen, jeder Geschmacksrichtung gerecht zu werden; denn das neuartige Mundstück der GÜLDENRING vereint die Eigenschaften beider Zigarettenarten.

Vollkommen UNSICHTBAR, dazu frei von Geruch und Beigeschmack ist das MUNDSTÜCK der GÜLDENRING, sodass man glauben könnte, es sei überhaupt

nicht vorhanden. Seine Wirkung aber erkennt man beim Rauchen; denn empfindlichen Lippen bietet es den gleichen Schutz wie ein sichtbares Mundstück.



Ämtliche Bekanntmachungen

Odenburgisches Statistisches Landesamt
Die Indexziffer der Großhandelspreise im Monatsdurchschnitt Januar 1941

Die Indexziffer der Großhandelspreise stellt sich für den Monatsdurchschnitt Januar auf 111,4 (1913 = 100); sie hat sich zum Zeit aus jahreszeitlichen Gründen — gegenüber dem Vormonat (110,9) um 0,5 v. H. erhöht. Die Indexziffern der Hauptgruppen lauten: Agrarstoffe 111,2 (+ 0,6 v. H.), industrielle Rohstoffe und Halbwaren 99,6 (+ 0,1 v. H.) und industrielle Fertigwaren 132,4 (+ 0,3 v. H.).

	1913 = 100	Ver- Monatsdurchschnitt	Änderung
1. Agrarstoffe	110,5	111,2	+ 0,6
II. Industrielle Rohstoffe, Halbwaren	99,6	99,6	+ 0,1
III. Industrielle Fertigwaren	131,3	132,4	+ 0,3
davon Produktionsmittel	113,3	113,3	0,0
Konsumgüter	145,0	146,8	+ 1,2
Gesamtindex	110,9	111,4	+ 0,5

In der Indexziffer für Agrarstoffe haben sich die Preise für Brotgetreide, Speisekartoffeln, Futtergetreide, ausländisches Mais, Kartoffelsoden, Trockenschmelz und Futtermittelrüben bei monatlichen Aufschlägen entsprechend erhöht, während die Schweinepreise nach Abgabe der jahreszeitlichen Staffeln zurückgegangen sind und auch die Hinderpreise im Durchschnitt etwas niedriger als im Vormonat waren.

Unter den industriellen Rohstoffen und Halbwaren haben sich die Preise für Erdöl und Kalkbindemittel, wie um diese Hälfte höher, erhöht, die Preisbewegung für Zerklein., Ober- und Unterleder war nicht einheitlich.

Die Erhöhung der Indexziffer für industrielle Fertigwaren ist hauptsächlich auf die Preissteigerungen für Zellulosepulpe und Möbel zurückzuführen.

Odenburgisches Staatsministerium
Die Regierungsinpektor-Anwärter Johannes D a n g e r in Wehrstraße, Deim. M e r e r in Wehrstraße und Herbert W a r n s in Odenburg sind zu a. v. Regierungsinpektoren ernannt.
Odenburg, den 7. Februar 1941
Der Minister des Innern, J. A. G e l l e r s.

Odenburgisches Staatsministerium
Die Landstraße 1. Ordnung von Wilhelmshaben nach Sommerfeld wird auf der Straße von Antonstift (Abzweigung nach Sommerfeld) bis Zeugwarden während der Zeit des Frostaufganges für den Verkehr mit Fahrzeugen über 4 Tonnen Gesamtgewicht gesperrt. Die Sperrung ist örtlich durch Tafeln gekennzeichnet.
Odenburg, den 14. Februar 1941
Der Minister des Innern: S o e l.

Der Landrat in Odenburg
Wegen Frostaufgang werden folgende Straßen für Lasten über 1 Tonne Gesamtgewicht gesperrt: Landstraße I: Bockhorn-Gandertsee—Wolbeke, Wildesbäumen—Wibber, Wildesbäumen—Reinertien—Goldensberg, Landstraße II: Bahndorf Döllinger-Goldensberg, Sage—Wittel—Galenbock, Gandertsee—Bergedorf—Dingstrup—Reinertien.

Der Landrat des Landkreises Wehrmarkt (VI)
Unter den Viehbeständen nachfolgender Viehhöfe ist die Maul- und Ruhrkrankheit festgestellt worden: 1. Sagmüller, Johann, Moorsee, Sperrgebiet von der Moorsee Mühle bis zur Seelender Straße; 2. Kiebieler, Gustav, Gahof, Sperrgebiet: Seidengäßchen; 3. Miers, Sophie, Sabendorferlande, Sperrgebiet: Seidengäßchen und Nachbargebiet.

Der Landrat in Wehrstraße
Wegen ausnahmsweiser Termine sind die Zulassungstermine für Kraftfahrzeuge und des Viehsteuersamt, Abmeldung für Mineralöl, im Landratsamt, Zimmer Nr. 12, vom 17. bis einschließlich 20. Februar 1941, geschlossen.
Dr. Hartong.

Offene Stellen

Veruschulmädchel
für vormittags für fein. Haushalt gesucht. Lindenallee 8 oben.
Zum 1. April kinderliebe
Hausgehilfin
gesucht.
Amtsgerichtsrat Stulenberg, Odenburg, Dohndauer Str. 42, Telefon 2886

junges Mädchen
wegen Erkrankung der jetzigen suche ich für sofort oder 1. März ein fixes
junges Mädchen
mit Kochkenntnissen für meinen Haushalt mit zwei Kindern.
Frau G. Groeneveld, Gunterstraße 24

Hausgehilfin
Zum 1. März oder früher zuverlässige, kinderliebe
Frau Diefelotte Ammann, Bremen, Außer der Schleifmühle 43 I, Ruf 2 78 29.

Haushalterin
Gesucht baldmöglichst für einen rauhen- und kinderlosen Haushalt auf dem Lande eine erfahrene
Diedrich Ahlers, Denerstraße.

Kinderlieb. Mädchen
Einfamilienhaushalt (Zwillings) Nähe Münchens für sofort oder 1. März gesucht. Genehmigung vom Arbeitsamt liegt vor. Zuschriften unter Nr. 12 534 bei Ann.-Exp. Carl Gabler GmbH, München I, Theatinerstraße 81.

Exzess
haupts. u. nebenberuf. ohne Verfass., unentf. fert. Bedarfs- und Massenart., garantiert unbeschränkt lieferbar, n. nachweisb. gr. Verkaufserfolgen, bestbewiesene absuech. keine eig. Verkaufsstätt. Sob. Entlohn. Ausst. totm. durch Spezialitäten
Sint-Drummer, Großhönau Sa.

Zum 1. April oder später eine durchaus eheliche, saubere
Hausgehilfin
gesucht.
Böcker, Gartenstraße 13, Telefon 3938.

Suche für sofort eine
gelernte Kraft
zur Bedienung meiner Gäste, ev. für einige Tage zur Anshilfe, für häusl.
M. Judenau, Hotel Neues Haus.

Nettes junges Mädchen
evtl. Veruschulmädchel, für halbe oder dreiviertel Tage zum 1. März oder later gesucht.
Frau D. G. Diers, Adorf, Ostham 5.

Zum 1.4. fleißiges, kinderliebes
Pflichtabermädchen
für Stagenhaushalt auf ganz, Ost, Bremen, Lünebg. Str. 11 I.

Zum 1.3. zuverlässige
Hausgehilfin
die perfekt kochen kann, für meinen Haushalt (modernes Einfamilienhaus) gesucht.
Frau Direktor Besthusen Bremen, Deitrichstraße 11, Ruf 47895

Suche Baufurchehen
für ganze oder halbe Tage.
Färberel Schüttgen, Kurtridstraße 11.

Schornsteinfegerlehrling
gesucht.
Ernst Steffen, Odenburg, Wiesenstraße 30.

Lauffunge
gesucht.
Heilmangel Steinweg 4.
Gesucht auf sofort oder später
2 Tischlerlehrlinge
Johannes Freese, Odenburg-Osternburg, Südweg 3.

Für mein Geschäft suche ich auf bald einen
Behrling
(männlich oder weiblich).

D. G. Diers, beeb. Versteig., Adorf, Ostham 5.

Kentnerin
erhält freie Wohnung, Verpflegung und Kleidung für Gäste im Haushalt. Angebote unter 5 521 Geschäftsstelle Odenburg, Nachrichten.

Veruschulmädchel
oder Stundenhilfe für vormittags gesucht.
Frau Biding, Nordstraße 4.

Im nördlichen Stadtteil
Frau gesucht
für Haushalt. Wöchentlich einmal dreiviertel Tag oder für zwei halbe Tage. Angebote unter 5 521 Geschäftsstelle Odenburger Nachrichten.

Veruschulmädchel
zum 1. April für den Vormittag gesucht.
Lindenstraße 76 I.

Zu sofort eine
Kontoristin gesucht
Groeneveld & Specht
Dunterstraße 24

Für ein erstrangiges Hotel im Bayerischen Hochgebirge werden in Jahresstellung zum Antritt Juli 1941 oder früher

Abteilungstellnerinnen
Oberkassiererin
Kassiererin
für die Restaurantbetriebe gesucht. Erforderlich ist die Beherrschung des feinsten Services und Erfahrung in gleichartigen Betrieben.
Angebote mit Zeugnisausschnitten und Lichtbild erbeten unter H H 523 an die „Odenburger Nachrichten“.

Lüchtiger, erfahrener
Torfmeister
für Stroh- und Torfmüllfabrikation von einem kleineren neuerrichteten Betrieb zum baldigen Eintritt gesucht. Bewerbungen mit Gehaltsansprüchen unter Fr. 35501
H A Berlin 23 35

1 Kraftfahrer
1 Fuhrmann
1 jugendl. Arbeiter
auf sofort gesucht
Notholt, Stau 67

Aus der Odenburger Zeit

Beilage der „Odenburger Nachrichten“ vom Sonntag, dem 16. Februar 1941 / Nr. 46

Aus Odenburgs soldatischer Vergangenheit

Odenburger im Türkenkrieg

Als Odenburger Soldaten zum erstenmal gemeinsam mit Preußen kämpften

Diese Episode aus Odenburgs soldatischer Vergangenheit ist leider nicht in die große Geschichte eingegangen, nicht einmal in die odenburgische Heimatgeschichte haben sie größere Geschichtsschreiber angesehen. Obwohl sie es verdient hätte. Richter v. S. E. L. I. gehörte das Verdienst, dieses wenig beachtete geschichtliche Ereignis einst in das gebührende Licht gerückt und auf die Bedeutung desselben hingewiesen zu haben. Wir folgen seinen Ermittlungen, die er darüber anstellte, im folgenden.

Bei der Betrachtung jener kriegerischen Ereignisse werden wir in die Zeit des Grafen Anton Günther von Odenburg versetzt. Man schreibt das Jahr 1664.

Wie bekannt, war der Graf ein friebliebender Mann und bestritt, seinem Lande jede kriegerische Verwicklung zu ersparen. Dies ist ihm gelungen. Die Finanzen des Landes waren gut, diplomatisch wußte man sich gewandt zu bewegen, es fanden keine Vorkämpfer am politischen Himmel. Was waren schon jene kleinen Vorkämpfer, um den Elfenstein, um den Wetzstein, um den Wetzstein zu kämpfen. Um so überraschender ist es, daß Graf Anton Günther doch noch wenige Jahre vor seinem Tode zum Schwert greifen und Kriege führen mußte. Ein Kavallerie, das kam in die Regierungsjahre des Grafen nicht. So mag es kommen, daß einige Geschichtsschreiber diese Tatsache überhaupt nicht erwähnen, andere aber, die den Grafen vielleicht weniger gut kannten, waren bemüht, den Grafen als kriegerischen Mann darzustellen, wohl unter dem Eindruck dieses Ereignisses.

Nach Sello war es folgendermaßen:

„Demgegenüber müssen wir fürs erste konstatieren, daß der Graf nicht einen Kampf, nicht einen großen mehr bestritt, als die Mehrzahl der Städte des westfälischen Kreises, wie überhand aus eigener Initiative nichts gefestigt, sondern alles heimlich nach dem Muster der übrigen Reichscontingente geregelt wurde; daß die Kosten des Zuges das Land mit schweren Steuern aufbringen mußte; daß die Ausrüstung an Waffen und Pferden, weit entfernt, ein Verhängnis für die Anforderungen eines ersten Feldzuges zu dokumentieren, ganz dem wenig ersenklichen Ziele entsprach, welche das alte deutsche Reichskriegswesen im allgemeinen gezeigt hat; daß die Kontingente schon während des Marsches in der großen Masse des vom westfälischen Kreise gestellten, im ganzen aus sieben Kompanien bestehenden Reiterregiments untertauchte; daß der Rittmeister, welcher zugleich die Oberleitnantsstelle in diesem Regimente bekleidete, erst wenige Tage vor Beginn der kriegerischen Operationen zu seinen Reuten stieß und während des folgenden monatelangen Marsches und Lagerlebens sich soviel wie möglich nach dem damals schon längst Wien beurlaubte, die eigentliche Führung während des langen Marsches durch Deutschland und sonst seinen blutigen, unerfahrenen Leuten überlassend; daß die Befehle des Oberleitnants es nicht verstand, die erforderlichen und bereitliegenden Geldmittel rasch und regelmäßig in die Hände der Führer gelangen zu lassen, und die Truppen daher viele Wochen lang in den ausgedehnten Gegenden des Reichs schachtelnd empfindlichen Mangel litten.“

Innerhalb dieses enger gezogenen Rahmens seiner Verdienste um die Befreiung des „Erzlandes“ zeigt aber die ganze Handlungsweise Graf Anton-Günthers, verglichen mit der Unlust und Widerwilligkeit anderer Reichsfürsten, so manche sympathische Züge, daß sie den Odenburger Patrioten innewohnend mit berechtigter Genugtuung zu erfüllen vermag. Vor allem erfreut die Sozialität, mit der er seinen Gedanken an dem bei den Verhandlungen über die Reichshilfe stets ohne Zögern und Feilschen dem Antrage zustimmte, welcher hinsichtlich der Stärke der Kontingente und der Höhe der sonstigen Kosten am weitesten geht; es erfreut die Promptheit, mit der er seine Kontingente nur wenige Tage nach dem festgesetzten Termine ins Feld rücken ließ, während andere Kontingente zum Teil erst Monate später aufbrachen, sowie die Binnständigkeit, mit der er die für die Organisation der Reichsarmee überhaupt erforderlichen Zahlungen leistete. Wohlthuend ist es auch, zu sehen, wie die Unterstützung der Familien der ins Feld gezogenen Untertanen zu regeln, und den demutigen und erkrankten Soldaten eine bessere Versorgung zuteil werden zu lassen versucht wurde.

Abgesehen von diesen Momenten ist die Tatsache, daß der Türkenkrieg von 1664 die erste und einzige Gelegenheit war, bei welcher Odenburger Seite an Seite mit ihren deutschen Landsleuten unter dem alten Reiches Fahnen gekämpft haben, eine für die odenburgische Geschichte sehr erhebliche, und die unter Umständen, unter denen diese ungewohnte aktive Teilnahme an Reichsangelegenheiten erfolgte, sind so wertvolle und rühmliche, daß eine eingehende Schilderung des Zuges allgemeineren Interesses sicher sein dürfte. Die Türken waren im Frühjahr 1663 mit einer Armee von 120.000 Mann gegen Ungarn und die kaiserlichen Erbländer aufmarschiert.

Als die Verhandlungen des Kaisers über die zu gewöhnliche Reichshilfe nicht von der Stelle kamen, setzte er sich mit den einzelnen Fürsten unmittelbar in Verbindung. Der Kaiser schrieb auch in Anton Günther und hat ihn in bewegten Worten um Hilfe. Diesem Hilferuf entsprach der Odenburger Graf, Odenburg und Delmenhorst hatten ein einfaches Kontingent von zehn Mann zu Pferde und 44 Mann zu Fuß zu stellen, in diesem Falle jedoch ein dreifaches Kontingent, also 30 Reiter und 132 Fußsantieren. Die Fürsten des westfälischen Kreises schlugen vor, ein Reiterregiment zu stellen. Drei Infanterien wurden einem Reiter gleichgerechnet, so daß der Odenburger Anteil 74 Reiter betrug. Anton Günther erklärte sich jedoch bereit, noch mehr zu stellen. Odenburg stellte somit schließlich 100 Reiter und 33 Fußsantieren. Oberst wurde Vohrer v. Wolf, Oberleitnant der Graf Otto von Salm-Reinbolsheim. Die Führung der Kompanie übertrug dem Leutnant wurde der österreichische Hofmajor Magnus Friedrich v. Werner. Beim Schloß in Odenburg erfolgte die Vereidigung und die Regelung einer Fahne. Die Odenburger Reiter trugen Lederkoller mit Zucharmeln, hohe Reiterstiefel, rote Mäntel, Karabiner mit verstelltem Beschlag, einen Degen und Pistolen. Von den Pferden waren die Hälfte schon bis Wien unbrauchbar geworden. Der Marsch bis Wien dauerte 66 Tage. Leider erlitten sich auch die Waffen als nicht besonders gut.

Der Marsch führte über Clopenburg und Damme, durch das Ravensberger Land, Baderborn und Hesse. Sie kamen die Odenburger mit den Bauern in Gräueltaten wegen der Quartiere. Anfang Mai war man in Emsbüchel, wo man sich mit den Lippsigen, Schaumburgischen und Paderbornischen Reitern vereinigte. Ende Mai kamen die Odenburger in die Gegend von Nürnberg, überflogen den Böhmerwald (weil der Kaiserhof von Bayern erklärte, keine Kavallerie mehr durch sein Land lassen zu wollen), erreichten Künmetz in Böhmen und kamen Mitte Juni an der Donau gegenüber Wien an.

Der Plan der Reichsarmee ging dahin, donauabwärts vorzubringen. Inzwischen wurde aber

vom Feinde die Festung Kanisza belagert, woher ungenügende Nachrichten eintrafen. Unter Generalleutnant Graf von Balde marschierte die Reichsarmee südwärts von Wien nach Debenburg, wo auch der Kommandeur der Odenburger, Graf Salm, zu seinen Truppen stieß, ebenso wie der Hochkommandierende der Reichsarmee, Markgraf von Baden. Der gemeinsame Vormarsch begann, hauptsächlich nachts.

Der erste Bericht der Odenburger Soldaten datiert von Anfang Juni 1664 aus dem Feldlager bei Zirkfeld. Graf Salm berichtet über den Tod des schon in Wien erkrankten Johanns von Ebers. Ende Juni wurde die Raab überfritten, der Marsch ging nur langsam voran. Die Odenburger erreichten mit zuerst Kottori bei Serinwar, wo man eine Entschuldigungsfrist erwarb. Eine Reiterkompanie des Reichsheeres hatte wegen Soldatenmangel gemuntert. Sie wurde streng bestraft. Graf Salm sandte einen neuen Bericht nach Odenburg. Er schreibt darin, das deutsche Lager erstreckte sich zwei Meilen längs der Mur, auf der anderen Seite richtete sich der Feind ein, was man durch Hinüberziehen zu verhindern suchte. Dahinter sei im Raab auf dem Geleise das türkische Lager. Nach Eintreffen der Infanterie wolle man eine Schiffsflotte schlagen und den Feind angreifen. Die Situation sei unregelmäßig. Proviand sei zwar genügend da, aber die Geldbewegungen aus der Heimat kämen zu unregelmäßig. Die Hitze habe den Gesundheitszustand stark beeinträchtigt.

Am 1. Juli marschierte das türkische Heer ab, um über Raab Wien zu bedrohen. Die Deutschen machten kehrt, um den Feind am Flußübergang zu hindern. Mitte Juli kam es zu einem Zusammenstoß bei Rörden an der Raab, wo die Odenburger ihre Feuerläufe erhielten. Nur ein Odenburger fiel dabei, Nikolaus Ehlers. Die beiden Heere lagerten dann dicht beieinander. Das Reichsheer erwarb die Überhand über die Türken griffen schon vorher an. Es kam zur Schlacht bei St. Gotthard. Graf von Salm hat darüber ausführlich berichtet. 45.000 Türken haben danach den Fluß überfritten und angegriffen. Die Reichsinfanterie habe zwar tapfer gekämpft, sei aber fast völlig niedergeworfen. Dann kämpften die Westfalen und Odenburger längere Zeit ganz allein mit dem Gegner, bis schließlich Hilfe kam. Das ganze Wasser sei voll Soldaten gewesen. Der Verlust der Odenburger war in diesem Kampfe gering. Der Rittmeister und der Leutnant wurden verwundet, zwei Soldaten fielen und 25 Pferde wurden erschossen. Der Feind zog

nach auf Stuhlweissenburg ab, die Reichsarmee in Richtung Wien, um sich zu erholen. Die Odenburger marschierten über Steinau, Güns, Debenburg, Ungarisch Altenburg nach Presburg.

Im weiteren Verlauf des Feldzuges lagen die Odenburger lange im nordwestlichen Ungarn in Tirnau und Schintau. In einen Kampf wurden sie jedoch nicht mehr verwickelt. Es waren diplomatische Verhandlungen im Gange, die die Kriegshandlungen zum Stillstand brachten. Im August wurde ein vorläufiger Friede geschlossen worden, der zunächst noch geheim gehalten und erst Mitte September veröffentlicht wurde. Dann begann die Auflösung des Reichsheeres. Immerhin blieb man bis Mitte Oktober zusammen. Bei Presburg verabschiedete der Markgraf von Baden die Soldaten. Graf Anton Günther ordnete an, daß diejenigen Soldaten, die krank zurückgelassen wurden oder in österreichische Dienste zu treten beabsichtigten, einen Monatslohn extra erhalten sollten. Die anderen sollten mit der Fahne nach Odenburg geführt werden. Es ging wieder durch Böhmen und Mähren zurück. Die Kompanie bestand noch alles in allem aus 76 Mann. Die Verluste waren in der Hauptstadt durch mangelnde Krankenfürsorge eingetreten. Im Geer nahm der Rittmeister bereits Abschied von seinen Soldaten; der Quartiermeister blieb dort krank zurück, der Leutnant aus dem gleichen Grunde in Erfurt, so daß die Kompanie in Odenburg so gut wie ohne Offiziere wieder eintraf, geführt von dem Kornett Nuphorn.

Weder den Einzug in Odenburg sind keine Einzelheiten überliefert. Die Verabschiedung der Soldaten erfolgte im Dezember 1664. Ein paar Mann blieben im Dienst des Grafen Anton Günther. Jeder Soldat erhielt im Namen des Grafen Anton Günther einen schon gedruckten „Abschied“ und einen halben Monatslohn. In dem Abschied hieß es: „...wider den Erbfeind den Türken abgetretenen Kompanie zu Pferde vor einen Reiter und Einpänder geht, und nicht alleine mit solcher Kompanie in Ungarn gezogen, sondern sich auch selbstständig unterworfen vor und zu dem Feinde, und wohnen er sowohl bei Tag als Nacht commandirt worden, wie einem erbliebenden Reiter eignet und gebührt, woi verhalten.“

Die Fahne kam in das gräfliche Zeughaus, ist leider aber später verfallen. Bemerkenswert ist, daß damals im Odenburger Land zur Verbringung der Kosten dieses Feldzuges eine „Türkensteuer“ erhoben wurde, die insgesamt etwa 44.000 Taler aufgebracht hat.

125 Jahre Odenburger Schützen

Ein bedeutendes Jubiläum des Odenburger Schützenwesens

Der Odenburger Schützenverein, der im Frühjahr 1816 gegründet wurde, kann demnach sein 125jähriges Bestehen feiern. In anderen Orten des Landes, z. B. in Feuer und Wildeshausen, sind die Schützenvereine wesentlich älter, aber auch in Odenburg liegen die Anfänge des Schützenwesens weiter zurück als 125 Jahre.

Schon im Jahre 1681 wurde vom bairischen König, dem damals auch Odenburg untertan war, angeordnet, daß sich die Odenburger Bürger selbstig im Schießen zu üben hätten. Sieran erinnert auch der in Gerichten vorhandene Weg, die „Rogelstraße“. Der Ortstand hier einst eine Übung mit einem Vogel stand, nach dem geschossen wurde. Im Jahre 1689 erdicht in der Grafschaft Odenburg eine Verordnung, daß solche Vogelfliegen aufgestellt werden sollten, nach denen die Untertanen mit Gewehren schießen konnten. Der Gebrauch der Gewehre sollte wieder geübt werden. Ende des 18. Jahrhunderts erhielt die Odenburger eine „Grüne Schützenregulierung“, die hauptsächlich bei festlichen Gelegenheiten aufmarschierte, später aber wieder aus der Mode kam. Merkwürdig ist, daß die schon im 16. Jahrhundert in anderen Orten des Landes ins Leben gerufenen Schützenvereine in Odenburg keine Nachahmung fanden. Erst nach den Befreiungskriegen, nach dem Ende der französischen Zeit, kam es in Odenburg zur Gründung einer „Schützenvereinsgesellschaft“, es ist der letzte Odenburger Schützenverein.

Die Statuten dieser Gesellschaft stammen aus dem Anfang des Jahres 1817. Vor allem spielt darin ein Vertrag eine Rolle, der mit dem Gastwirt Dinslage auf der Wunderburg abgeschlossen wurde. Der Vertrag verpflichtete sich danach zur Verrichtung eines jährlichen Schützenfestes und zur Vertheilung von Vergünstigungen. Das erste Direktorium des Vereins bestand aus dem Hauptleuten Lehmann und Prott und dem Regierungsrat Delfmann. Die Statuten enthalten dann genaue Bestimmungen über die Mitgliedschaft, die Handhabung des Schießens, die Zahl der Versammlungen usw. Die Schützenvereinsgesellschaft entwickelte sich dann zur Förderung der ganzen Stadt und vor allem seitens des Militärs sehr gut. Trotzdem kam zunächst im Jahre 1826 eine Auflösung der Schützenvereinsgesellschaft zustande, die sich nur für zehn Jahre „eabellert“ hatte. Diese Unterbrechung dauerte bis zum Jahre 1830 ab, während, als in Odenburg ein neuer Verein gegründet wurde, die Statuten der alten Odenburger Schützenvereinsgesellschaft erlassen, Teile der früheren Bauerschaften wurden der Stadt eingegliedert usw. Da dadie man auch wieder

an einen Schützenverein, der denn auch im November 1833 zu neuem Leben erweckt wurde. Das Vereinsstatut war wie vorher, die Wunderburg in Scherzburg. Die Odenburger Schützen traten von diesem Zeitpunkt ab auch häufiger geschlossen in Erscheinung.

Eine große Rolle begann das Schützenwesen zu spielen, als die Schützenvereinsgesellschaft mit großherzoglicher Genehmigung in einer „Bürger-Schützenkompanie“ umgewandelt wurde. Der Großherzog übernahm sogar die Schützenvereinskasse. Im November 1848 hatten die Odenburger Schützen Gelegenheit, zu zeigen, daß sie ganze Männer waren: Sie wirkten bei der Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung mit, als sich in den Straßen Zusammenrottungen zeigten. Mit der Bürgerwehr zusammen waren die Schützen den „Aufstand“ in den Straßen Odenburgs schnell niederzuwerfen. Die Bürgerwehr wurde aufgelöst, die Odenburger war zum ersten Male befreit. Nur in der Bürgerwehr hatte je Reiter, nicht zuletzt wegen ihrer schönen Uniformen. Die Bürgerwehr verlangte sogar Auflösung der Schützenkompanie, was jedoch nicht gelang. Es kam eine Einigung zwischen den feindlichen Parteien zustande, deren Krönung ein „Vereinstag“ war, das im Juni 1848 in der Wunderburg stattfand, nachdem vorher ein gemeinsames Erzerhalten stattgefunden hatte. Bürgerwehr und Schützenkompanie haben sich in Zukunft gut vertragen und traten bei vielen Anlässen gemeinsam in Erscheinung. Im November 1848 erfolgte die Vereinigung der beiden Verbände. Zu den festlichen Anlässen, wo beide aufzutreten pflegten, gehörte gleich im folgenden Jahre 1849. Dieses Jahr beendete auch die Aufgabe der Odenburger Schützen als Schutz der Stadt. In der folgenden Zeit konnten sie sich wieder ganz wie früher den Schießübungen hingeben, da weniger unruhige Zeiten angedroht waren. Die Odenburger Schützen waren aber mit Recht stolz auf die Jahre, die ihnen die Schätze ihrer Heimatstadt beitragen durften.

Nach 1849 begann auch die Zeit der großen Schützenfeste, die bei der Wunderburg stattfanden und ganz Odenburg auf den Weinen sahen. Zahlreiche auswärtige Vereine nahmen daran teil. Von Jahr zu Jahr wurde der Festplatz bunter und abwechslungsreicher. Am 19. August 1862 schlossen sich sämtliche Schützenvereine des Odenburger Landes zum Odenburger Schützenbund zusammen. Im Jahre 1863 liehete der Odenburger Schützenverein von seinem alten Vereinsstatut bei der Wunderburg zum „Fleischhof“ über, wo

fortan die Schießübungen und Feste abgehalten wurden. Die Wunderburg wurde Vereinsstatut des Odenburger Schützenvereins. 1863 fand das erste odenburgische Bundeschießen in Aarel statt, an dem sich auch zahlreiche Turnvereine beteiligten, die auch den großen Umzug durch die Stadt mitmachten. Man war befreit, die Verbindung zwischen Turn- und Schützenvereinen enger zu gestalten und brachte auch diesen Festen mehr Lebenskraft. Fortan nahmen die Turner auch an jedem Fest der Odenburger Schützen teil. Im Jahre 1870 mußte wegen des Kriegsausbruchs das für Odenburg in Aussicht genommene Bundeschießen ausfallen, für das schon alle Vorbereitungen getroffen waren. Das nächste Bundeschießen Odenburg aber reichlich für den Ausfall. Das Bundeschießen fand hier statt unter ungeheurer Beteiligung der gesamten Bevölkerung. Ein großer Umzug unter Voranführung der Kapelle eines Infanterie-Regiments leitete den Tag ein. Der Festplatz beim Flegelhof war reich befaßt. Es wurde ein wirtliches Volkfest.

Im Jahre 1880 kaufte der Odenburger Schützenverein den Flegelhof, dessen Einrichtungen vor allem die Schießstände, mehrfach verbessert und vergrößert wurden.

So ist der Odenburger Schützenverein aus seinen Anfängen entstanden. Zu allen Zeiten hat er sich für die Wehrhaftmachung des Volkes eingesetzt, auch in Zeiten, da dieses Bestreben wenig volkstümlich war. Viele Odenburger Bürger, Handwerker, Kaufleute und Beamte, sind in den Reihen des Odenburger Schützenvereins mitmarschiert; marschieren auch heute mit. Viele Namen bekannter Odenburger sind mit der Geschichte des hiesigen Schützenwesens verbunden. Der Verein hat zahlreiche ausgedehnte Schützen hervorgebracht, die sich auch auswärts Schützenfesten herortreten und ihrer Heimatstadt Ehre machten.

In der gegenwärtigen Zeit wird zwar der Odenburger Schützenverein nicht viel Aufmerksamkeit davon machen, daß 125 Jahre vergangen sind, seit in Odenburg eine „Schützenvereinsgesellschaft“ gegründet wurde, aber es wird doch ein Anlaß sein, mit Stolz auf die in diesem Zeitraum geleistete Arbeit zurückzublicken, die gerade im Dritten Reich ihre besondere Anerkennung gefunden hat.

Im Frühjahr sollte ein jeder seinen Körper mehr aufbauen, aufpassen und ihm die nötige gegenteilige ergänzen. Kräftiger und Mineralien reiches Schützenmehl, regt Verdauung und Darmtätigkeit an, verbessert das Blut, steigert lebhaftig die Stereotomie. 40 Tage, pag. 1,20, Doppel-pag. 3,20. Heidekraut in Apotheken, Drogerien u. Reformhäusern.

Noch lange kein „altes Eisen“

Wo die Jugend fehlt, packt jetzt das Alter wieder zu

Oldenburg, 16. Februar.

Als es noch Frieden war, da haben wir sie oft in den Straßen und Gassen unserer Stadt dahingehen — mit dem verhaltenen Schritt, dem das Alter und die Arbeit vieler Jahrzehnte das Tempo nahmen, und dem man auch ansah, daß jenes Wort von der Zeit, die da Geld bedeuten soll, für sie keine Geltung mehr hatte. Oder wir haben sie gerührt auf einer Bank sitzen, sich unterhaltend, lesend oder in die Sonne blinzelnd. Vor ihrem abgeklärten Blick flutete das Leben vorbei. Nicht teilnahmslos, und dennoch wissend, daß die tausend „Wichtigkeiten“, nach denen die Menschen lauten und fürchten, für sie längst zu Belanglosigkeiten verabgemindert waren, sahen sie in das Leben der Gegenwart. Es war die letzte Straße, des Lebens, die sie durchgingen. Wie das Burgfräulein im Märchen auf den pflichtenden Bauer, so schauten sie auf die Menschen herab. Ihr Lebenswerk war getan. Da, wo sie einst die Kraft ihrer Jugend und ihres Mannesstums genützt hatten, sah längst die Generation der Jüngeren und folgte dem Beispiel, das sie einst gaben. Noch ruhten nicht ganz Geist und Hände. Das gute Buch, eine stille Forscherarbeit oder eine liebe Beschäftigung in Haus und Garten hielt noch die letzten Kräfte wach. So gingen sie durch ihre Tage der wohlverdienten Ruhe. Das Leben der Dessenlichkeit schien keine Aufgabe mehr für sie zu haben.



In solchem Alter bei Wind und Wetter noch über alle Landstrecken, das ist keine Kleinigkeit



Am ist er wieder sein eigener Meister, Lehrling und Geselle. Die Jugend zog hinaus und ließ ihn allein vor seinem eigenen Arbeit stück

Die Heimat ruft

Und dann kam eines Tages doch noch das alte Leben wieder zu ihnen, das alte Leben der Arbeit und der Pflicht. Es kam wieder, als der Rüstungswille unserer Gegner die Nation in die Schranken rief und die Jungen zu den Waffen. Die Feldgrüne Front füllte sich an, und die Mädchen in der Heimat mußten

Zimmer mehr traten an

Mittlerweile ist der Siegeszug der deutschen Waffen über Polen dahingebraust, brachte Mann und Ross und Wagen bis an die Grenze des ewigen Eises und unsere Regimenter bis an den Golf der Stürme an Spaniens Grenze. Deutsche Wehrmachtverbände stehen tief im Balkan, und unsere Bomberformationen donnern über Afrikas Wüsten und Palmenhaine. Immer größer ist der Raum geworden, den wir mit Mensch und Verwaltung überwachen müssen, immer mehr Kräfte mußten der Heimat entzogen werden. Werkstätten und Büros, Geschäfte und Schulen wurden von Arbeitskräften entblößt. Aber die Heimat durfte nicht nachlassen. Sie mußte den stürmischen Schritt der Nation und der Siege in der Arbeit mithalten. Und immer mehr alte, verarbeitete Hände, immer mehr graue Köpfe mußten wieder mitmachen. Viele Alten fanden neue Wirkungsstätten. Still und verbissen schalteten sie sich ein. Andere traten wieder an den Platz, an dem sie einst Jahrzehntelang gewirkt hatten, und dem sie die ganze Kraft ihres Lebens eintrugen. Im neuen Schaffensrythmus füllten sie sich bald wieder jung, und da, wo die Kräfte des Körpers nicht mehr in alter Weise mitmachen wollten, da half die Kraft des Willens und des Geistes.

Viele Beispiele

Man braucht nicht einmal lange zu suchen. Auf Schritt und Tritt findet man die Alten wieder. Seht dort hinauf zur Lokomotive. Schaut auch den grauen Kopf dort an. Die 70 hat der Alte schon auf den Buckel. In behaglicher Ruhe lebte er schon seit Jahren in dem kleinen, eigenen Häuschen, das der Fleiß der Jahre ihm beschert hatte. So manches Mal haben wir ihn dort im Garten mit der Schar der munteren Entfalter gesehen. Nun treffen wir ihn morgens in aller Herrgottsfröhe, wenn er zur Arbeitsstätte geht.

Und da ist der Meister eben um der Ecke. Als der Krieg begann, pflegte er tagsüber nur ein oder zwei Stunden in der Werkstatt nach dem Rechten zu sehen. Hier saßen Geselle und Lehrling und hämmerten und nähten. Der Lehrling ging schon früh mit dem Arbeitsdienst hinaus. Der Geselle zog vor zwei Monaten den feldgrünen Rock an. Und nun sitzt der Alte wieder allein auf seinem Schemel, vor fröhlich bis spät, und klopft und slikt für seine Kundschaf wie in jungen Tagen. — Kennt ihr dort an der Segmaschine den Alten mit dem tiefgebogenen Rücken? Vor zwei Jahren waren die 65 voll. Da hatte er des Lebens harte Arbeit aufgegeben. Aber dann mußte der junge Seper, der seinen Platz eingenommen hatte, zu Beginn des Krieges hinaus, und still und selbstverständlich nahm ihn

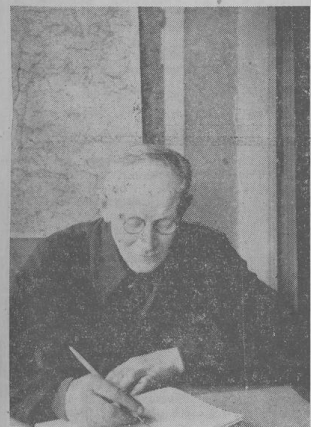
der Alte wieder ein und schafft zuverlässig, wie es immer seine Stärke war. — Seht euch den Landbriefträger an. Jahrzehnte hindurch war er in Wind und Wetter draußen, in Schnee und Frost und Regen. Würde man die Tausende von Kilometern zusammenzählen, die er zu Fuß und mit dem Rade hinter sich gebracht hat, dann würden sich schon fast astronomische Entfernungen ergeben. Im vergangenen Mai hätte er sich zur Ruhe setzen können. Aber es war niemand da, der ihn hätte ersetzen können. Da war er geblieben — ja, er hatte noch eine neue Tour dazugewonnen. Jäh blieb er auf seinem Posten, denn die Heimat verlangte es.

Auch ein stilles Selbentum

Wieviel Beispiele könnte man noch anführen! Man braucht nur die Augen offen zu machen, um sie zu sehen — die Alten, die unsere harte

unerbittliche Zeit aus der Tiefe der wohlverdienten Ruhe wieder an die Oberfläche des täglichen Schaffens rief. Überall begegnen sie uns, in allen Dienststellen des öffentlichen und privaten Lebens: bei der Verwaltung der Gemeinden, bei der Post, bei der Eisenbahn, in den Werkstätten und Fabriken, in den Schulen und Geschäften, an allen Arbeitsplätzen. Überall sitzen und arbeiten sie wieder. Und dann erst draußen auf dem Lande, auf den Höfen und Gütern ... Nirgendwo fehlt sie mehr an Händen, die zupacken, als hier. Da sitzt niemand mehr auf seinem Altenteil. Auch die älteste Hand faßt wieder mit zu.

Wenn man einst die Geschichte unserer Heimat im Kriege gegen das Weltkammerum scharf, wird man diese Arbeit der Alten, dieses stille Selbentum, im Herbst noch und Winter des Lebens, mit ehrenden Worten verzeichnen müssen. So mancher von ihnen gibt den letzten Rest seiner Kraft und weiß wohl auch, daß er damit dem Ende näherkommt als mit den Tagen verbitterter Ruhe. Aber selbst dieses Wissen hindert sie nicht, ihre letzten schwachen Kräfte dem Ganzen zu opfern. Sie sind die stillen Heiden der Heimat — vielleicht aber auch ihre größten. — ha.



Aus der wohlverdienten Ruhe mit der „ausbundlichen Pension“ ist es nichts geworden. Der graue Kopf muß wieder arbeiten und die Hände führen wie einst die Feder

geholt werden. Der Ruf an die Alten erging, und wo sie eben konnten, traten sie an. Zum ersten Male ging uns dies auf, als wir kurz nach dem Ausbruch des Krieges in unser Wirtschaftsrat traten. Da beugte sich über Pfifen und Mikroskopen ein grauer Kopf, und uns fiel ein, daß wir diesen Mann oft und oft mit müdem Schritt in den Straßen unserer Stadt hatten dahingehen sehen. Die Stunde hatte nach einem Mann verlangt, der mit der Feder umgehen konnte, und er, zu dessen Füßen einst Tausende von Oldenburger Jungen und Mädel gefesselt hatten, um für das Leben zu lernen war wieder angetreten. Kopf und Hand waren längst der Arbeit entwöhnt. Langsam nur und bedächtig formte die Feder Buchstabe auf Buchstabe. Aber der Alte hatte nicht zurückzucken wollen in der Stunde, die alle Hände und Sinne der Heimat verlangte.

Jugenddienstpflicht Voraussetzung für das Fortkommen

Ein ausschlusreicher Aufsatz über den künftigen Weg zur Jugendberziehung

Nach der soeben erfolgten Erfassung für die Jugenddienstpflicht ist jetzt die Frage zu entscheiden, ob im Einzelfall der Junge oder das Mädel zur Erfüllung der Dienstpflicht herangezogen werden soll. In dem amtlichen Organ

des Jugendführers des Deutschen Reiches „Das junge Deutschland“ nimmt hierzu Edgar Hanel von der Behördenabteilung der Reichsjugendführung das Wort. Selbstverständlich ist, so sagt er u. a., daß die Heranziehung zum



Ueber Jungvolk und HJ geht der Weg zum wehrhaften deutschen Mann (Aufnahme: „Madr“-Archiv)

Gutacher Punschorte



1 Tgl. 100 g Maizena, 100 g Mehl, 1/2 Badpulver, 200 g Zucker, 2 Eier, 4 Eßlöffel Wasser, 1 Päckchen Vanillezucker, das Abgeriebene einer Zitrone
Füllung: Marmelade (am besten Johannisbeere oder Kirsch-), 2 Eßlöffel Arrak.

Rühre die Eigelb mit Wasser, Zucker und Geschmackszutaten schaumig und vermische sie nach und nach mit Maizena, das mit Mehl und Badpulver versiebt wurde. Hebe vorsichtig den sehr steifen Eischnee unter den Teig und backe ihn bei geringer Hitze in einer Springform. Nach dem Erkalten schneide den Tortenboden aus der Form mit scharfem Messer zweimal quer durch, so daß drei gleiche runde Scheiben entstehen und bestreibe sie mit der gut abgeschmeckten mit Arrak oder Rum gewürzten Marmelade. Setze danach die Böden zusammen und bestreibe die Oberfläche und den Außenrand mit Marmelade. Je nach vorhandenen Zutaten kann man die Torte mit kandierten oder eingemachten Früchten, Mandeln oder Pistazien verzieren. Aber auch ohne weiteren Schmuck schmeckt sie vorzüglich und ist haltbar, wenn man sie gut bedeckt kühl aufbewahrt.

MAIZENA

Heute sammelt die Polizei

Die Zeiten, da man unartigen Kindern drohte: 'Wahr' nur, ich sag's dem Polizeimann, der wird dir schon helfen!' sind längst vorbei. Heute weiß jeder Knirps, daß der Polizeimann kein Kinderfurcht ist, sondern ein freundlicher und hilfsbereiter Freund von jung und alt.

Wenn nun also die Männer der Polizei, der freiwilligen Feuerwehr und der Technischen Nothilfe am heutigen Tage der Deutschen Polizei uns wieder einmal mahnen — diesmal mit der roten WSW-Sammelbüchse — dann werden wir uns auch dieke Mahnung zu Herzen nehmen und ihnen eingedenk ihrer Dienst- und Hilfsbereitschaft fürs ganze Jahr hindurch besonders gern und großzügig beim Füllen der Büchse helfen.

Die Abzeichen, die sie uns anbieten, sind gleichzeitig ein sanfter Wink mit dem Zaumriemlein für uns, denn es handelt sich um die Verkehrsabzeichen, die wir — Hand auf's Herz! — immer noch zu wenig beachten.

Dienst der Normalfall ist. Später wird kein Jugendlicher in der Volksgemeinschaft mehr Platz haben, der (abgesehen natürlich von den Fällen unverschämter Nichtaufnahme wegen gesundheitlicher Gründe) nicht durch die Erziehung der HJ gegangen ist. Schon jetzt ist die Zugehörigkeit zur HJ in vielen Fällen Voraussetzung für das künftige Fortkommen des Jugendlichen. Wenn die Ableistung der Jugenddienstpflicht nicht heute schon Voraussetzung für die Arbeitsdienst- und Wehrpflicht ist, so hat dies seinen Grund vor allem darin, daß die Durchführung der Jugenddienstpflicht aus technischen Gründen erst im vergangenen Jahr erstmalig in Angriff genommen werden konnte und die Zugehörigkeit zur HJ bis dahin gesetzlich nicht regelt war.

Der Ausfall des Berufswettkampfes im letzten Kriegsjahr sei ein weiterer Anlaß gewesen, um die planvolle und gleichmäßige Vermittlung von tüchtigen Menschen aus unter den veränderten Verhältnissen fortzuführen. Alle Erfahrungen, die jetzt gesammelt wurden, und alle Fortschritte, die hinsichtlich der Begabenauslese in den Kriegsmonaten sichtbar wurden, dienen einer großzügigen Planung der Begabtenförderung, die neben den in der Heimat im Felde stehenden Kameraden zugute kommen wird. Der Verwirklichung einer geregelten Auslese der Tüchtigen zum Zwecke der beruflichen Förderung und des sozialen Aufstieges soll in Zukunft im Anschluß an den Berufswettkampf durch die Einrichtung besonderer Ausleselager gebiert werden.

Zum ersten Male Bimpy und Jungmädels

Die zehnjährigen Oldenburger Jungen und Mädels gehen jetzt zur Musterung

Oldenburg, 16. Februar. Für unsere zehnjährigen Oldenburger Jungen und Oldenbäckerlind sind diese Tage und Wochen eine sehr wichtige Zeit. Sie werden zum ersten Male Bimpy und Jungmädels und werden auf die Wehrpflicht, an dem sie teilnehmen, sondern auch der HJ hat da ein sehr wichtiges Wort mitzusprechen, denn es kann sein Urteil lauten: Zurückgekehrt bis zum nächsten Jahr. Das ist zwar keine Jurisdiktion für den Jungen oder das Mädel an sich, aber es ist nun einmal so, daß Bimpy und Jungmädels ganz gesund sein müssen, denn nur gesunde und kräftige Buben und Mädels können ihren Dienst so erfüllen, daß sie auch selbst daran Freude haben. Natürlich möchten alle Zehnjährigen jetzt aufgenommen werden, und es ist durchaus nicht erstaunlich, wenn schließlich auch die besorgten Eltern von der wachsenden 'Neurostik' ihrer Sproßlinge beeinflusst werden. 'Bergisch nicht, Mutter — übermorgen um 11 Uhr soll ich mich zur Musterung als Bimpy melden!' So geht das den ganzen Tag. Freit, der ganz Vorfröhtliche, macht sich zupfänglich nach einem Anoten ins graumweißes Tschentuch.

Gau Weser-Ems wieder beispielhaft

428 064,21 RM erbrachte der letzte Opfersonntag im Nordseegau Jeder Haushalt gab 98 Pf.

Oldenburg, 16. Februar.

Der Februar-Opfersonntag erbrachte im Gau Weser-Ems wieder ein ganz hervorragendes Ergebnis in dem sich die ganze Opferfreudigkeit der Menschen zwischen Weser und Ems spiegelt. Insgesamt wurden 428 064,21 Reichsmark gesammelt, das bedeutet, daß jeder Haushalt im Nordseegau an diesem Tage im Durchschnitt 98 Reichspfennige opferte.

Wenn einmala die Geschäfte dieses Krieges geschrieben werden wird, dann wird sie mit ehernen Lettern von den Großleuten der deutschen Waffen künden, von dem pflichtstreuen Einsatz deutscher Männer für die Freiheit und Größe unseres Vaterlandes. Ein anderes und nicht weniger wichtiges Kapitel aber wird von der Opferbereitschaft der Heimat sprechen, von dem Willen, der eisernen Solidität, in Not und Elend zu helfen und so das Band der Verbundenheit zwischen draußen und drinnen,

vom Dienst in der HJ erfolgen. Ferner hat die HJ die Möglichkeit, die 'Befreiung' zu benutzen, um sich von unerwünschten Elementen freizubehalten. Ebenso gibt es bei 'Auslöschung' zwei Arten: den zeitlich nicht befristeten und den zeitlich (für die Dauer der behördlichen Verwahrung) befristeten. In beiden Fällen verliert der Ausgeschlossene nicht nur seinen Platz in der Gemeinschaft der Jugend, sondern auch die Anwartschaft, im späteren Leben ein

zwischen Front und Heimat so zu festigen, daß es niemals zerreißen kann.

Das ist auch der Sinn der Opfersonntage, die als ein Appell an die Herzen jene schöne und selbstverwandliche Hilfsbereitschaft mobilisieren, die der Nordseegau in diesen Monaten mehr als einmal bewiesen hat. Und auch dieser letzte Opfersonntag war ein Aufruf zur Pflicht, alle Kräfte für die gegenwärtige Durchführung des Kriegswinterhilfswertes einzusetzen. Dieser Aufruf ist nicht vergebens verhallt. Das Sammelergebnis zeigt, daß der Gehalte der sozialen Opferbereitschaft noch wie vor im Volke lebendig ist. Dabei handelt es sich um das vorläufige Ergebnis. Durch die Nachzahlung wird das Ergebnis noch beträchtlich höher liegen. Besonders erfreulich aber ist es, daß die Gesamtsammlungen mit 126 539,60 Reichsmark gleich 42 Prozent höher ist als die im Februar des Vorjahres durchgeführte Sammlung.

vollwertiger Volksgenosse zu werden, wenn er sich nicht rehabilitiert. Wegen der weittragenden Folgen wurde angeordnet, daß dem Ausschluß ein sorgfältiges Ueberprüfungsverfahren vorausgehen darf. Doch damit dies nur für die älteren Jugendlichen in Betracht. Bei den Jahrgängen wird in jedem Fall unterstellt, daß eine HJ-Unwürdigkeit noch nicht in Frage kommen kann, daß vielmehr immer noch ein Erziehungsvorhaben möglich ist.

Ausleselager für Berufswettkämpfler

Der Reichsjugendführer über weitere Maßnahmen zur Begabtenförderung

Berücksichtigung der Soldaten Reichsjugendführer Arthur Heemann macht in der sozialpolitischen Zeitschrift der deutschen Jugend 'Das junge Deutschland' Mittelungen über einen weiteren Ausbau der Begabtenförderung. Er weist darauf hin, daß der Reichsberufswettkampf erstmalig den Gedanken einer planmäßigen Begabtenförderung lebendig werden ließ. Ungeachtet Reichs-, Gau- und Kreisfesten, die im Berufswettkampf erstmalig als Begabtenfest sichtbar wurden, bestanden bereits heute in den mannigfaltigsten Positionen ihrer Berufe den hohen sozialen Sinn des Berufswettkampfes und der anschließenden Begabtenförderung. Der beispiellose Aufbau, der nach der siegreichen Beendigung des Krieges zu erwarten sei, werde die sozialen und wirtschaftlichen Aufgaben und damit den Bedarf an geeigneten Kräften noch um ein Vielfaches vergrößern. Der Ausbau und die Verwirklichung der Begabtenauslese seien deshalb in der Hitler-Jugend und der Deutschen Arbeitsfront Gegenstand eifriger Arbeit.

Die Ausleselager werden jeweils für bestimmte Berufe oder Berufsgruppen durchgeführt, wobei gegenüber die im Vordergrund der nationalen Arbeit stehenden Wirtschaftszweige der Eisen- und Metallwirtschaft, der Luftfahrtindustrie, der Bauwirtschaft, des Bergbaus und der Chemie im Vordergrund stehen. Die Berufung in das Ausleselager ist eine Auszeichnung, die auf Grund der Verwahrung an anderer Stelle ausgeschlossen wird. Die Förderung bedeutet als politische, wirtschaftliche Auslese eine Auszeichnung durch die Gemeindeführung, die die Gemeinschaftsarbeit der Beschäftigten, aus Partei, Staat und Wirtschaft, wird sich ein enges Zusammenwirken für die materielle Sicherstellung der beruflichen

Stadt und Land

- * Ernennungen. Zu a. h. Regierungsinspektoren wurden ernannt die Regierungsinspektoren-Admiral Herbert Baras in Oldenburg, Johannes Danner in Westerbild und Heinrich Peyer in Westerbild. — Zum Obmann des 35. Bezirks des Verbandes der Jäger des Oldenburger Landes ist Bauer Carl Gerhard Reents, Moorjum, ernannt worden.
* Die nächsten Witterberatungen finden statt: Dienstag, 18. Februar, Sogena Kamp, von 14 bis 15 Uhr in Adlers Gastwirtschaft, Humboldtstraße 166; Mittwoch, 19. Februar, Evertsen, von 15 bis 16 Uhr im WSW-Sindberger, Gewerger Landstraße 80.
* Umfangreiche Straßensperrungen für Fahrzeuge über 1 bzw. 1,5 To. bis auf weiteres sind gesperrt im Kreise Osterland und die Gemeindestraßen zweiter Ordnung und die Anz- und Gemeindestraßen für Fahrzeuge mit mehr als 1,5 To. Gesamtgewicht, im Landkreis Osterland folgende Landstraßen erster Ordnung: Bootehorn—Gandertsee—Weselde, Wildes-

Oldenburgisches Staatstheater

Mitteilungen der Intendanten

Heute, Sonntag, 17. Uhr: Lieberabend Kammerfänger Karl Schmitt-Walter (Deutsches Opernhaus Berlin) mit Liebern von Schubert, Brahms, Anad und Hugo Wolf

Es gibt nicht viele Sänger, die im Konzertsaal ebenso heimlich sind wie auf der Opernbühne, die nicht nur zu den glanzvollsten Namen der deutschen Opernkunst, sondern ebenso zu den feinstimmigen Vätern des deutschen Liedliedes gehören. Einer dieser wenigen ist Kammerfänger Schmitt-Walter, der Bariton des deutschen Opernhauses Berlin, der für die Musikliebhaber schon seit langem ein Begriff ist. Mit Oldenburg ist der Name des Sängers schon seit längerem durch Gastspiele verbunden, die zu den Höhepunkten in unserem Theater- und Konzertleben gehören.

Heute, 17. Uhr, stellt sich Kammerfänger Schmitt-Walter wieder einmal in einem einmaligen 'Lieber-Abend' im Staatstheater vor. Drei große Meister deutschen Liedliedes, Schubert, Brahms und Hugo Wolf stehen neben Armin Knob, einem der anerkanntesten und beruhten Liedkomponisten der Gegenwart, auf dem Programm.

Am Freitag: Ferdinand Leitner Morgen, Montag: Keine Vorstellung

AdF-Anrechter!

In dieser Woche sind folgende Vorstellungen: Mittwoch, 19. Febr. (Zehner-Anrecht) Freitag, 21. Febr. (Fr 2) Sonnabend, 22. Febr. (S 1)

Das erste Konzert für die Anrechter der Schloßkonzerte findet statt am 24. Februar. Die Karten für die Schloßkonzerte sind baldmöglichst abzugeben.

Förderung und des sozialen Aufstieges entwickeln. Im Mittelpunkt der Begabtenförderung stehen auch in Zukunft gemeinnützige Ziele. Es gilt, die fachlich und menschlich gleichwertigen hochwertigen Kräfte zu erkennen. Der Weg zum beruflichen Ziel muß für den Tüchtigen der kürzeste sein. Voraussetzung ist dafür, daß die Auslese nicht allein von beruflichen Erfahrungen abhängig gemacht wird, sondern von Eignung und allgemeiner Einwirkungsfähigkeit. Der soziale Aufstieg veranlagter Kräfte aus milderemittelten Schichten ist durch sorgfältige soziale, wirtschaftliche und berufliche Förderung zu erleichtern. Der Einsatz für diese Aufgabe fördert keine sozialen Unterschiede, sondern dient allein der Schubar-machung unverbraucher und aufstiegsfähiger Kräfte.

hausen—Wiesel und Wildeshausen—Kleinmerten—Goldensiedt und die Landstraßen zweiter Ordnung Bahndorf—Döllingen—Godesberg, Sogena—Wiesel—Gandertsee—Gandertsee—Bergedorf und Döllingen—Kleinmerten für Kraften über 1 To. Gesamtgewicht, im Kreise Osterland folgende Landstraßen zweiter Ordnung: Wabedarden—Ellenriede—Grasficht—Feber, Feber—Sillenede—Weselde, Sillenede—Feddern—Wohlfahren—Langewerth und Hoffhausen—Widdesfähr für Fahrzeuge mit mehr als 1,5 To. Gesamtgewicht und im Kreise Westa folgende Landstraßen zweiter Ordnung, sämtliche Gemeindestraßen und folgende Landstraßen erster Ordnung: Schneider—Wiesel, Wiesel—Amberg, Wildeshausen—Goldensiedt und Sildobne—Roge für Fahrzeuge mit mehr als 1 To. Gesamtgewicht. Die Sperrungen sind durch Sperretafeln kenntlich gemacht, und die Sperre bleibt so lange bestehen, wie die Tafeln aufgestellt sind.

* Steuererleichterung bei Gemeindefesthalten der Wirtschaft. Unternehmen, die aus wirtschaftlichen Gründen stillgelegt wurden, erhalten unter bestimmten Voraussetzungen die Vorteile aus dem Einkommensteuergesetz der Wirtschaft. Der Reichsfinanzminister ist damit einverstanden, daß in solchen Fällen von der Erhebung der Vermögenssteuer und Aufbringungsumlage für die Dauer der Stilllegung abgesehen wird.

* Disziplinlose Strafgefangene müssen länger sitzen. Der Reichsjustizminister hat eine Änderung der Strafvollzugsordnung verfügt, die eine schärfere Abmahnung von Disziplinariwidrigkeiten in Strafanstalten ermöglicht. Verträge gegen die Anstaltsdisziplin werden u. a. auch durch Verhängung von sogenanntem Hausarrest bestraft. Während aber bisher dieser Arrest die verhängte Strafe nicht verlagerte, kann nach der jetzt erfolgten Änderung Arrest mit der Wirkung verhängt werden, daß seine Dauer in die Strafdauer nicht eingerechnet wird. Die disziplinlosen Strafgefangenen werden daher in Zukunft länger sitzen müssen.

* Verkehrsunfall mit schwerer Verletzung. Am 14. Februar gegen 15.45 Uhr ereignete sich in der Damer Straße ein Verkehrsunfall zwischen einem Personentraktor und einem

Vier Regeln, um mit dem Herdputz auszukommen
1. Nur die handwarme Herdplatte putzen
2. Den Putzplatten immer feucht halten
3. Statt mit welchem Lappen nachzupolieren, einfach eine zusammengeknüllte Zeitung nehmen.
4. Nur Qualitäts-Herdputz kaufen
WEEN Herdputzpulver
ist gut und ausgiebig.



Du bist Mitglied der NSDAP, um dem Leben des Volkes zu dienen.

Radfahrer. Der Radfahrer besitz der Radweg in Richtung Ammerländer Heerstraße. In Höhe des Hauses Diener Straße 6 verließ er den Radweg und bog nach rechts auf die Fahrbahn, und zwar direkt vor einem in Richtung Döberitz fahrenden Personentraktor.

* Unglück durch Fußgänger auf der Fahrbahn. Am 15. Februar, 0.30 Uhr, besaß ein Personentraktor die Alexanderstraße in Richtung Flugplatz. Vor dem Hause Nr. 45 bemerkte der Fahrer auf der Fahrbahn plötzlich einen Fußgänger, der ein Fahrrad bei sich führte.

* Fachschulpraktikanten sind berufsschulpflichtig. Zu einem an die Reichsgruppe Industrie gerichteten Schreiben hat der Reichserziehungsminister im Einvernehmen mit dem Reichsarbeitsminister die Befreiung der noch nicht abgeschriebenen Fachschulpraktikanten von der Berufsschulpflicht weder für notwendig noch für erwünscht.

* Studium ohne Reifezeugnis für Fachschüler. Absolventen anerkannter Fachschulen des Bau- und Maschinenwesens mit mindestens fünfsemestrigen Ausbildungsgängen und der besonders anerkannten Lehrfachschulen, Chemiefachschulen und Werkstätten werden ebenfalls zum Studium ohne Zentralexamen zugelassen, wenn sie Diern 1940 oder später die Mündigkeitsprüfung mit „Gut“ bestanden haben oder bestehen.

* Erholungsurlaub zurückgeführter Gefolgshaftsmittglieder im öffentlichen Dienst. Aus Anlaß der Räumung oder Freimachung von

Lehrergemeinschaft für Stenotypistenprüfung

Wer will Leistungssteigerung in Kurzschrift und Maschinenshreiben?

Die allgemeine Knappheit an kaufmännischen Stenotypisten zwingt dazu, von den zur Zeit vorhandenen Gefolgshaftsmittgliedern ein hohes Maß von Leistungen zu verlangen. Die Kenntnis der Kurzschrift und des Maschinenschreibens ist für eine große Reihe von Tätigkeiten im kaufmännischen Betriebe, im Betriebe der zahlreichen Behörden- und Verwaltungsstellen eine unumgängliche Voraussetzung für die ökonomische Verwendung der Menschkraft.

Es gilt selbstverständlich, daß das Maß der von den Gefolgshaftsmittgliedern beherrschten Kenntnisse nicht in allen Fällen das gleiche zu sein braucht. Die Diktationssteno typist in z. B. wird über erheblich bessere und gründlichere Kenntnisse verfügen müssen als diejenige Arbeitskraft, die nur mit mechanischen Schreibmaschinenarbeiten beschäftigt ist oder als diejenige, die nur gelegentlich einmal diese Kenntnisse und Fertigkeiten braucht.

Für alle aber gilt, sich gründlich vorzubereiten und diese Kenntnisse durch ständige Übung zu vertiefen und zu erweitern. Bei all diesen Übungen muß dem Lernenden ein Ziel vor Augen stehen, nämlich die praktische Anwendung. Der Nachweis der notwendigen Fertigkeiten für die Büroarbeit als Steno-

typist kann durch die Ablegung der Stenotypistenprüfung, die eine kombinierte Prüfung zwischen Kurzschrift und Maschinenshreiben ist, und die von der Industrie- und Handelskammer abgenommen wird, erbracht werden. Daneben besteht die Möglichkeit der Ablegung von Prüfungen in Kurzschrift bzw. Maschinenshreiben. Um aber das in diesen Prüfungen erforderliche Maß von Fertigkeiten erlangen zu können, bedarf es einer gründlichen Schulung. Voraussetzung ist, daß die Betreffenden die deutsche Sprache gründlich beherrschen. Voraussetzung ist weiter, daß die Lebenden fleißig und regelmäßig mitarbeiten, und daß sie an Übungsvorrichtungen unter geprieten und befähigten Lehrkräften teilnehmen.

Derartige Veranstaltungen werden, nachdem die Deutsche Stenographische G. V. und die Kurzschriftvereinigung der DAF in „Vorbereitungswerk der Deutschen Stenographischen G. V.“ aufgegangen sind, vor allem von diesem durchgeführt. Sie bauen sich auf den Anfänger-Lehrergemeinschaften über die Übungsgemeinschaften hin auf und haben das Ziel, die Teilnehmer zur Stenotypistenprüfung der Industrie- und Handelskammer zu führen.

Anmeldung und Anmeldung für die Lehrergemeinschaften und für die Stenotypistenprüfung im Berufserziehungswerk der DAF, Oldenburg, Kaiserstraße 2.

Parteiämterliche Mitteilungen

NSDAP, Ortsgruppe Birkersfeld. Heute, Sonntag, 10.30 Uhr, spricht im „Grünen Hof“ in einer öffentlichen Versammlung der Beamten Herbert Sprang. Es haben alle Parteigenossen, die Politischen Leiter, Walter und Marie der DAF, der NSD, der NS-Frauenhilfe sowie die NS-Jugend und alle Parteigenossen teilgenommen.

NSDAP, Ortsgruppe Gortener. Zu der heute, Sonntag, 10.30 Uhr, stattfindenden Kundgebung bei Goh. Spitz, Hauptstraße, haben sämtliche Parteigenossen und -genossinnen unbedingt zu erscheinen. Es spricht Beamter H. Borchers.

NSDAP, Ortsgruppe Donnerhühwe. Zu der heute, Sonntag, 10.30 Uhr, stattfindenden Kundgebung im „Grünen Hof“ ist die Teilnahme sämtlicher Parteigenossen und der Angehörigen der Gliederungen und angeschlossenen Verbände Pflicht. Die Parteigenossen sind herzlich eingeladen. Zu mache darauf aufmerksam, daß ich in Zukunft jeden Mittwoch von 19 bis 20 Uhr im Geschäftszimmer, Weeberstraße 7, eine Sprechstunde abhalte. Der Ortsgruppenleiter.

NSDAP, Ortsgruppe Inselhöhe. Zu der heute, Sonntag, 10.30 Uhr, im „Schützenhaus“ stattfindenden Kundgebung haben sämtliche Parteigenossen, Amtsinhaber der NSD und NSJ und Amtsinhaberinnen der NS-Frauenhilfe sowie sämtliche Parteigenossen und Angehörige der Gliederungen zu erscheinen. Alle Parteigenossen sind herzlich eingeladen.

NSDAP, Ortsgruppe Döberitz. Sämtliche Parteigenossen und Parteigenossinnen treten heute, Sonntag, 10.15 Uhr, vor der Turnhalle Korbort, Wilhelmshöveder Straße, zur Teilnahme an der Kundgebung an. Politische Leiter in Anwesenheit vorhanden.

NSDAP, Ortsgruppe Raabe. Die Front spricht zur Heimat. Heute, Sonntag, 16. Uhr, spricht im „Graf Anton Günther“ der Frontsoldat Paul Seid, Gastminister Hannover.

NSDAP, Ortsgruppe Dinklage. Zur Verlesung am Montag, 17. Februar, um 20 Uhr erfolgen sämtliche Formalitäten mit Gebären. Alle Parteigenossen sind eingeladen. Den Parteigenossen wird die Teilnahme zur Pflicht gemacht.

NS-Standarte 91. Heute, Sonntag, 24. April, der NS-Standarte 91 im „Lindenhof“. Die Stämme treten wie befohlen an.

Marine-SS, Oldenburg. Die gesamte Gefolgshaft tritt heute, Sonntag, um 9 Uhr beim Heim an.

Hitler-Jugend, Gefolgshaft 1/91, Cherm. Die Gefolgshaft tritt heute, Sonntag, um 9.15 Uhr an dem Cherm-Schulhof an. Wir werden geläufigt an einer Gesangsübung der NSDAP an.

NSDAP, Hitler-Jugend, Standort Raabe. Alle Angehörigen der Hitler-Jugend (SS, NSD, NSJ) in der Ortsgruppe Raabe treten heute, Sonntag, um 15.30 Uhr auf dem Waldsee Schulplatz an einer Gesangsübung der NSDAP an.

Schar 3/28/38, Sendburg. Die Schar tritt pünktlich um 9.30 Uhr an.



Wir verdunkeln 16. bis 22. Februar von 18.45 bis 8.00 Uhr

Die tiefe Unruhe

5. Fortsetzung

Da lebte sich Kutusow in den Stuhl zurück, daß er laut in seinen Fingern knirschte. Bedächtigt wählte er seine Worte, als er nun seinen Wunsch näher erklärte: „Wir fernen uns doch von Kind an und wissen ganz genau, was wir einander wert sind.“

Peter Jwanowitsch fuhr leicht zurück. Er sah eine Drohung. Er war nun allein mit ihm im Saale. Aber da sprach Fedor Kutusow ruhig weiter: „Und du weißt, daß ich schon als Kind immer gern in die Welt hinaus wollte, denn in der Welt, so meinen die Leute, wartet allenfalls das Glück. Einer, der vielweiser im Gebirge wohnt, kommt vielleicht nach Ojotowo sein Glück suchen, und einer aus Ojotowo, der nicht vielweiser bis nach dem Meer und hat es auch dort noch nicht gefunden.“

Kutusow machte eine kleine Pause und sprach dann ins Reine hinein: „Ja, so ist das mit dem Glück.“

Roman von WALTER SCHIMMEL-FALKENAU

Nachdruck verboten

„Siehst du“, nun lächelste Kutusow leise bei seinen Worten, „und wenn nun einer ganz allein draußen in der Welt nicht und sein Glück nicht gefunden hat, dann braucht er doch einen Trost.“

Jwanowitsch nickte beständig, wußte aber immer noch nicht, welchem Ziele Fedor Kutusow zülführte.

„Einen gerechten Ausgleich also“, erklärte Kutusow unbeherrschter weiter, „damit das Leben nicht so traurig wird.“ Und laut betonte hinterher: „Der Herr Steuermann oder der Herr Aufseher, der Herr Vorarbeiter oder der Herr Inspektor und so weiter. Das mag, das ist etwas, das im Unglück tröstet. Verschieden ist nicht, Brüderchen Gemeindefreier.“

Ja Peter Jwanowitsch begann allmählich zu verstehen, und er suchte nicht innerlich fieberhaft nach einem Zusammenhang zwischen dem Wunsch nach einem Titel und den Worten über das Unglück.

„Denn was ist das schon“, so spöttelte Fedor Kutusow nun, „was ist das schon: der Fedor Kutusow aus Ojotowo! Und wie einen Strich setzte er dann noch darunter: „Zum Lachen ist es.“

Nun erst setzte sich auch Peter Jwanowitsch. Und nun erst konnten sie ihre Gesichter sehen. Er beugte sich genau so über den Tisch wie Kutusow. Sein scharfes Gesicht mit dem blonden Wächern über der Oberlippe und den immer noch leise unruhigen Augen und das harte Gesicht des anderen waren sich nahe gegenüber.

„Wißt ein Prädikat möchte ich haben?“, „Wohin sprach dann wie mit sich selbst: „Aber was für eins?“

„Dah es mir gerecht wird“, meinte Fedor Kutusow, „hier in Ojotowo und dort in der großen Welt.“ Damit legte sich Kutusow wieder in den Stuhl zurück.

Nach kurzen Überlegen schlug Jwanowitsch vor: „Vielleicht mache ich dich zum Gemeindefreier.“

Fedor Kutusow schlug mit der schweren Hand verächtlich durch das Leere. „Gemeindefreier? Nein, was ist das schon, ein Nichts.“

„Dah herein. Das schwere Knutschen des Strohens hörten sie schon nicht mehr, denn sie hatten es ja bereits in der Wiege in sich aufgenommen, und es war ihnen darum nichts anderes als eine tiefe Stille.“

Merkwürdig nahe stand Nadja. Beide füllten ihre zwingende Nähe, aber keiner sprach von ihr.

Mit einemmal richtete sich Peter Jwanowitsch auf, so daß er fast ferngerade in seinem Stuhl saß. „Ich will dir ein Prädikat geben“, begann er langsam, „ich werde es dir sogar schriftlich mit Stempel und Unterschrift geben. Ein Prädikat, keine Stimme lang nun etwas höher, was wie diejenige eines innerlich sehr erregten Mannes, so hoch, daß du aus der Stadt gar nicht mehr nach unserem Dorfe zurückkommen wirst.“

Fedor Kutusow sah zurückgelehnt und wartete voller Spannung.

Der Gemeindefreier stand nun auf, kam nun seinen Amtstitel herum, hand nahe vor Kutusow, sah auf ihn herunter und sagte: „Du bist der Gemeindefreier.“

„Wißt also er ihm ein großes Geheimnis mitteilen, so klug es.“

Fedor Kutusow wiegte bedächtig den Kopf, starrte sich der Linken durch den vollen, dunkelblonden Bart und wiederholte wie abwendend: „Gemeindefreier?“ und dann: „Gemeindefreier Kutusow.“

Gepannt sah ihm Peter Jwanowitsch zu. Langsam stand nun auch Fedor Kutusow auf, er reichte sich breit und ausladend zu seiner vollen, fastlichen Höhe auf, sah den Gemeindefreier, der um eine Stirn kleiner war, nachdenklich an und meinte schließlich: „Ja, das ist gut.“

„Gefühlte Jwanowitsch: „Ich schreibe dir am besten die Bezeichnung sofort, Brüderchen Gemeindefreier.“

Kutusow nickte schweigend.

Der Gemeindefreier ging eifrig wieder um den Tisch herum, setzte sich in seinen Stuhl, riefte Peter und Feder zurück und bestellte dann in fäulterlicher Ausführung, daß Fedor Kutusow wegen seiner genannten Kenntnis des Strohens und der Froschschiffahrt zum Gemeindefreier ernannt worden sei. Er unterzeichnet mit seinem Namen und setzte dann wichtig den Stempel des Gemeindefreies darunter.

„Da, bitte schön, Brüderchen Gemeindefreier.“ Er dachte, daß ihm hier ein guter Gebanke gekommen war, denn als Gemeindefreier würde der Kutusow im Stille sein, nicht mehr, noch unfeiner werden als bisher, er würde als Gemeindefreier in der großen Stadt und in anderen Städten großartig einbezogen, würde ein Mann, ganz ein Herr sein, würde sich von der Stadt kaum noch trennen können und, wenn überhaupt, dann erst im Herbst immer wieder zurückkehren, so daß die Sommer für sie ganz allein aufblühen würden, für ihn und Nadja.

Und im Herbst, in den Stämmen und im Bodwetter, konnte viel geschehen. Würde der Gemeindefreier seinen neuen Titel noch so berechtigt tragen, gegen die Herdfluturle half keine Segelmann, es konnte vielerlei geschehen... Und Nadja, er sah sie nicht und leuchtete vor sich und spürte wiederbelebend ihre zarte, warme Hand in der Ferne, er sah ihr weiches Lächeln und das Glänzen ihrer Augen, jeder Augen, die in der Freude so groß wurden wie die Knöpfe am Kirchenfeld.

Fedor Kutusow nahm das Papier, überließ es mühsam, nicht dann zuzubringen und steckte es ein. Dann lachte er plötzlich ganz ungewohnt, so daß Peter Jwanowitsch zusammenfiel, hand lachend eine Weile still und lachte hinterher.

„Das hast du wahrhaftig gut gemacht, Peter Jwanowitsch! Ich schätze, du wirst noch lange im Amt bleiben.“ Damit sagte er achlos in die Tasche, zog ein Geldstück hervor und warf es auf den Tisch.

„Ein guter Einfall kostet so viel wie eine Klafter Holz“, lachte er und sah dem vollenden Geldstück nicht nach. Es sollte über die besessenen Papiere und filzige dann fliegend vom Tisch herunter, um am Boden noch ein Stück entzündet zu werden, und dann flitzend, flitzend aufzuleben, irgendwo in einer dunklen Ecke der Stube.

Peter Jwanowitsch mühte sich, das aufzulebende ischare Wort nicht zu sprechen. An seinen Schläfen aber stieg ein helles Rot empor und froh über die Stirn, so daß eine kleine Ader nach schloß. Seine Stimme lang gepreßt, als er knap bemerkte:

„Dah ist ein guter Einfall habe, gebürt zu meinem Amt, und dafür werde ich bezahlt, und du nimmst ja auch nichts dafür, wenn dir die Fische besonders gut ins Netz gehen. Es ist so und gebürt dazu. Du hast die besten Fischplätze, ich habe die besseren Einfälle, es ist unter uns.“

(Fortsetzung folgt)

Die Welt der Frau

Mit dem Körper auch die Seele abhärten

Jubel Rücklicht stifet Schaden

Mit frischen Wunden muß sehr behutsam umgegangen werden, nicht nur mit Körperchen, auch mit Seelchen. Eine kleine Unvorsichtigkeit, und wir sind gegenwärtig gegen die seelische Wunde. Wir haben es gar nicht einmal bemerkt, aber der Betroffene fühlt sich „verlezt“. Der seelen tiefes Leid erfahren hat, ist meist so empfindlich, daß er eine Bewertung als Lachhaftigkeit empfindet, bei der wir uns gar nichts bedacht haben. Wie oft wiederum wird schonende Zurückhaltung dem bemitleidenden, der Schmerz erlebte, als fehlende Anteilnahme aufgefaßt. Es ist eben nicht so leicht, das Rechte zu erfüllen und einen von schwerem Schicksal Betroffenen richtig zu behandeln.

Jede Wunde schließt sich, und wie man ohne besonderen Grund eine Wunde nicht künstlich offen hält, so wird man eine seelische Wunde nicht wieder aufreizen, wenn die Heilung schon eingeleitet. Zeit heißt Wunden, heißt es sehr richtig. Allerdings — die seelischen, inneren Schmerzen, die manchmal lange zurückbleiben und uns gelegentlich erfüllen, die sind unsere ureigenen Angelegenheiten für viele Stunden. Nach außen darf nur ein wenig, Zeit nichts mehr zu meinen sein, der vom Leid Betroffenen darf nicht eine Sonderbehandlung erwarten, und die Umwelt ihn nicht dauernd als seelisch Leidenden behandeln.

Sehr oft begeht die Umwelt den gewiß herzlich gemeinten Fehler, über die natürliche Schonzeit hinaus den seelisch Betroffenen besuchend zu behandeln, sie läßt ihn immer überaus vorsichtig an und nimmt alles ohne Widerspruch von ihm hin. Daran gewöhnt sich der einst seelisch Leidende und erwartet als selbstverständlich weiter und immer weiter diese Sonderbehandlung und Sonderdiagnose. Er merkt es gar nicht, daß allmählich seine Umgebung um ihn leidet. Der rechte Augenblick, ihm sanft und bestimmt entgegenzutreten, ist längst verpaßt, Familie und Freunde der Familie lassen sich Ertränken und Sonderlichkeiten innerlich seufzend weiter gesellen.

Es habe es an einer Mutter erlebt, daß ihre „Stimmungen“ von der Verwandtschaft, vom eigenen Kind und von Freunden ertragen wurden, „weil Lieschen doch damals das Unglück erlebte“. Und damit meinte die Umgebung den Tod ihres Mannes nach dreijähriger Ehe. Gewiß, es ist sehr traurig, so jung Witze zu werden, aber da sie durch die allzu anhaltende Rücksichtnahme allmählich meinte, alles drehe sich um sie, hatte darunter nicht nur die Umgebung, sondern auch sie selbst zu leiden. Die

Witwe fühlte sich, trotz der zu weitgehenden Schonung, nie recht beruhigt. Und als sich ihre Tochter verlobte und die Familie hinter ihrem Rücken dem Verlobten beehrte, doch nachgiebiger und schonender zu seiner Schwiegermutter zu sein, „weil Lieschen doch damals das Unglück erlebte“, da lachte der junge Mann. Er dachte nicht daran, auf ein Unglück, das 15 Jahre zurücklag, Rücksicht zu nehmen. Für die älteren Familienmitglieder waren die 15 Jahre „wie gestern“, für die Jugend sind sie eine fast unendliche Zeit.

Diese Witwe, die nur gewohnt war, Rücksicht zu fühlen, nie welche zu nehmen, konnte nicht den Entschluß aufbringen, sich der jungen Ehe etwas fernzuhalten. „Mein einziges Kind — alles, was ich noch habe auf dieser Welt!“ — Über Tochter fand zwischen Mann und Mutter und litt fast darunter. Es gab dauernd Mißverständnisse. Drei Menschen konnten nicht zu einem Glück, zu einem ausgeglichenen Leben kommen, weil die Mutter 15 Jahre ohne seelische Selbstüberwachung und Selbsterziehung dahingelebt hatte. Scharf ausgebrütet: Sie war gewohnt, sich selbst geben zu lassen.

Der Schmerz ist der große Lehrer der Menschen. Unter seinem Joch empfinden sich die Seelen“, schrieb Marie von Ebner-Eschenbach. Wenn wir einem Menschen begegnen, den schmerzliches Erleben über die Dinge dieser Welt hinauszuheben lieh, der in Abgeschiedenheit anderen Verständnis und Liebe entgegenbringt,

dann tat an ihm der Schmerz das Wert, das Marie von Ebner-Eschenbach meinte. Seine Seele ging gelutert aus ihm hervor. Sie hält den Forderungen des Lebens — ja weiteren Erschütterungen stand, sie wird nicht zur Belastung, sondern zum Segen der Umwelt. Wie ganz anders der Mensch, der sich im Schmerz verlohrt, aus ihm auf die Dauer ein Vorrecht macht.

Es ist krankhaft, wenn der Schmerz über die gegebene Zeit hinaus begehrt und gepflegt wird. Wenn er schon längst verwunden ist, eine selbsttätige Einstellung zurück, die fast alle Gedankengänge und allzu viele Sätze mit „Ich“ anfangen läßt. Eine Lebensempfindlichkeit löst sich dann dauernd mit dem Leben, das an jeden Menschen herantritt und nicht die Rücksicht nimmt, an die die Rücksichtlebenden sich lieber allzu sehr gewöhnen. Das Leben aber braucht gefunden Verstand und gesundes Empfinden.

Nicht nur der Körper muß sich abhärten, auch die Seele muß es. Es ist liebvoll gemeint, wenn man eine Angehörige festiger Veranlassung anheimfallen läßt, aber es ist nicht überlegt und wohlgeant. Wir müssen uns ruhiger Bestimmtheit Sonderlichkeiten allmählich einschränken, wenn wir merken, daß die Angehörige diese immer weiter beansprucht. Sie muß sich allmählich wieder vorrechtlos ins Leben einreihen. Es ist zu ihrem Besten.

Ein Kind ist kein Schaustück

Falsche Erziehung zur Eitelkeit

Uebergroße Schüchternheit bei Kindern ist ein Fehler, den man gewiß bestrafen soll. Ebenso falsch ist es aber, die Kinder so zu erziehen, daß sie jede Zurückhaltung und Scham verlieren und sich unter Erwachsenen wie unter ihresgleichen bewegen oder sich gar überall als Mittelpunkt fühlen. Dieses ist aber zu leicht der Fall, wenn die stolze Mutter, die glaubt, bei ihrem Töchterchen oder ihrem Jungen irgendeinen Talent entdeckt zu haben, es sich nicht versagen kann, die Gabe ihres Kindes bei jeder Gelegenheit zur Schau zu stellen. Raum sind die geladenen Gäste zusammen, wird ein solches Kind schon heringeholt, um die Gesellschaft zu begrüßen. Währenddessen erzählt die strahlende Mutter, daß ihre Riesfote oder Hertha so wunderschön singen könne, sogar in der Schule sei man schon auf ihre Stimme aufmerksam geworden. Was liegt nun näher, als daß einer der Gäste, der die betimliche Wirtin der Mutter merkt, das Kind auffordert: „Nun, dann singe doch einmal ein Liedchen“, und dann alles schon aus Höflichkeit aufmerksam lauscht und freundschaftlich Beifall spendet, wenn die Kleine ihre süßen Weisheit singt, wenn die Kleine ihre süßen Kunst zum besten gegeben hat! Oder bei einem kleinen Jungen, der nach der Meinung der Eltern Zeichen eines Genies hat, heißt es bei jeder Gelegenheit: „Hole doch mal deine Mappe und setze deine Bücher“, die nun von Hand zu Hand gehen und häufig bewundert werden.

Eine wahre Qual für die Gäste können auch beklemmende Kinder sein, die auf die Aufmerksamkeit eifer Eltern ein unverständliches Gedicht nach dem anderen mit angelegten Gesten und Miene alljähr heruntertafeln, doppelt peinlich für den Zuhörer mit pädagogischem Verständnis, wenn man dann sieht, wie das Kind gestört und geschmeichelt den erwarteten Beifall entgegennimmt.

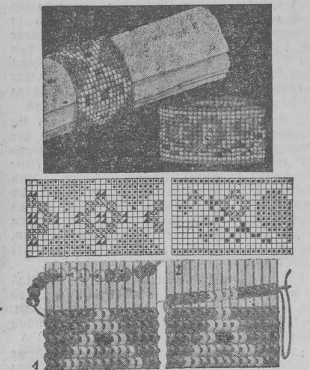
In den meisten Fällen gehen die Leistungen solcher Kinder keineswegs über das hinaus, was ein jedes einigermaßen begabtes Kind leisten würde, wenn es ebenso gepflegt wäre wie das Kind, das durch die Eitelkeit der Eltern angepöbelt, schließlich gar nicht mehr harmlos und aus kindlicher Freude singt oder defamiert, sondern ganz benutzt nur darauf hinabgehet, daß es bei der nächsten Gelegenheit wieder glänzen kann. Weil aber die anderen Eltern der Verwandtschaft und Bekanntschaft nicht so unvernünftig sind, ihr Kind häufig herauszutreiben und sein Talent zur Schau zu stellen, und deren Kinder in natürlicher Scheu mit ihren Gaben nicht prahlen, fühlt es sich als Wunderkind und wird in dieser Selbstverherrlichung von den eifeln Eltern noch befestigt.

Die Eltern, die doch sicherlich nur das Beste ihres Kindes im Auge haben, geben ihm aber mit einem solchen Großspielen seiner Eitelkeit eine solche Übung für das Leben im Man, daß sich doch einmal derartige frühe Kinder an. Schon die Augen haben jeden kindlichen Ausdruck verloren, Bewegungen und Miene pflegen bei ihnen, sobald sie sich beobachtet fühlen, geniert und gekünstelt zu sein, und bald drängen sie sich selbst vor, wenn sie nicht die gewünschte Beachtung finden.

Wände Enttäuschung muß dann ein solches Kind, das sich zu Hause stets als Mittelpunkt fühlt, durchmachen, wenn es sich in der Schule mit anderen messen muß, und der Spott der hierin sehr heftigen Schulkameraden bleibt auch nicht aus, wenn diese spüren, daß es sich für etwas Besonderes hält. Sicherlich dürfen Eltern sich freuen, wenn sie an ihrem Kinde irgendwelche Gaben entdecken, im übrigen werden sie sich aber hüten, es durch ihre oder anderer Bewunderung zu einer Entfremdung und Eitelkeit zu erziehen, die ihm in seinem späteren Leben nur hinderlich sein wird.

Perlarbeiten

Die beiden Mundwürdiger sind in Perlenweberai ausgeführt. Es werden mittelgroße Kreisbecken verwendet. Man spannt zunächst, etwa über einen vierzehnjährigen Stabrahmen, in Perlenreihe nebeneinander 15 Nadelnbeifäden (auch eine Nadelreihe ohne Deckel, bei welcher in die oberen Ränder der Schmalreifen in entsprechenden Abständen Kerben für die zu spannenden Fäden eingeschnitten werden, leistet gute Dienste, findet dann an den ersten fünf Beiden einen neuen, langen Faden, fädelt auf diesen die für die erste Querreihe erforderlichen Perlen, führt den Faden unter den gespannten Fäden



nach rechts, ordnet die Perlen zwischen die Fäden und schiebt nun über den gespannten Fäden durch die Perlen zurück. Ziehe die Arbeitsproben 1 und 2. Der über das Mundstück gestreifte Ring wird mit orangefarbener Nadelreihe nach dem ersten Zählmuster ausgeführt. Farbenangaben: □ = weiß, × = hellblau, ● = orange, ▲ = braun. Man webt ein ungefähr 8 Zentimeter langes Stück und vervollständigt dann, wenn erforderlich, den letzten Nadelstab, so daß Anfang- und Endreihe aneinanderstoßen. Hierauf schiebt man den Perlenstreifen zum Ring, indem man die Fäden gut verknüpft und vernäht. Zum zweiten Mundwürdiger gehört das Zählmuster rechts. Farbenangaben: □ = hellblau, ● = blau, ● = rot, ■ = grün. Von der Perzmutter an ist das Muster entgegengesetzt zu vervollständigen. Man webt mit roter Nadelreihe. Die Herzform eignet sich gut zum Einarbeiten eines schlichten Monogramms. Anschließend an den Streifen nach dem Zählmuster folgt noch ein Stück einfarbig beige mit rotem Rand, für die Arbeit 9 Zentimeter lang ist. Dann wird der Streifen zum Ring geflochten.

Die Hausfrau in Nöten

Die „Oldenburger Nachrichten“ raten und helfen

War längere Zeit brachten die „Oldenburger Nachrichten“ auf der Frauenseite ein Rezept für einen Grießsaundbutter, der, wie ich mich entsinne, mit Wasser gekocht wurde. Ich habe mir das Rezept für diese Speise, die ich früher schon einmal zugeben es und die mir ausgezeichnet schmeckte, ausgeschnitten, habe es aber nun verloren. Kann ich die Vorchrift wohl noch einmal haben? Frau G. H. B.

A n t w o r t: Wir wiederholen gern das Rezept für die einfach zubereitete Grießsaundbutter: 1/2 Liter Wasser, 75 Gramm Grieß, 100 Gramm Zucker und die abgeriebene Schale einer Zitrone läßt man zusammen auflösen. Dann wird die Masse etwa 1/4 Stunde lang gekocht (am besten mit einem Strichschneefläger). Nehmen Sie aber einen nicht zu feinen Topf, da die Speise sehr aufsteht. Sammelstücke für die vollständige Zubereitung dazu.

Ich habe eine Schüssel aus Rappmanns, aus der ich der Boden gelöst hat. Gibt es ein Mittel, den Boden wieder zu befestigen und die Schüssel wasserfest zu bekommen? Ich wäre für einen Rat dankbar, da eine solche Schüssel sehr nicht zu bekommen ist. Frau W. D.

A n t w o r t: Hier ist guter Rat nicht leicht, denn der Schaden wird nicht so ganz einfach zu beheben sein. Es kommt vor allem darauf an, ob der Boden einen Halt hat, d. h., ob er in einer Vertiefung oder durch einen Rahmen von unten gehalten wird. In diesem Falle können Sie versuchen, den Boden mit Wasserzement einzufüllen. Nach dem Einfüllen und Trocknen sind die Stellenstellen noch einmal mit Wasserzement zu befestigen.

Wollumhüllung durch eine wasserdichte Zwischenlage getrennt sein! Das darf nur dann geschehen, wenn der Lagenzusatz „erweichendes Mittel“ gefordert wird. Der Preisunterschied (bei Erstattung und bezgl.) erhöht gerade dadurch, daß die trockene Wolle eine gewissermaßen langende Wirkung ausüben kann. Ichnen belienben Einfluß. Diese langende Wirkung wird durch das Zwischenlegen von wasserdichten Stoff (Gummifolien, Nitrocellulose, Pergamentpapier usw.) unmöglich gemacht. Also für den Preisunterschied: suchtes keinen auf die Haut, unmittelbar darüber den wollebenen Stoff!

Wodurch entstehen die häßlichen weißen Flecke auf den Fingerringen? Was kann man dagegen tun? Antworte unter „Hausfrau in Nöten“ werden von G. S.

Antworte: Die Ursache der weißen Flecke auf den Fingerringen ist fast immer aus einer Verletzung der Haut durch unvorsichtiges Anlegen der Ringe zu erklären. Nur die wirklich tote und verhärtete Nagelhaut darf abgekratzt werden; an besten ist es aber, die Nagelhaut überhaupt nicht zu beschneiden, sondern nur einzufeilen und vorsichtig zurückzuführen. Wenn Sie diesen Rat befolgen, werden die weißen Flecke allmählich auszuweichen und neue neuen entstehen.

Meine Aidenwaage (Tafelwaage) ging bisher zu verständig genau, aber jetzt bemerke ich, daß sie nicht mehr tut. Ist es besser, die eine Seite der Waage dauernd durch einen Gewichtstein zu befeuchten? Die Waage ist neu gekauft und nicht sehr alt. Wie kann ich die Genauigkeit der Waage, wenn sie immer im Zweifelsfall, W. H.

A n t w o r t: Der Rat, die Waage immer einseitig zu belasten, ist nicht gut. Sie erreichen damit das Gegenteil: Die Waage wird so erst recht ungenau. An der Waage muß man, auf deren Genauigkeit man Wert legt, besser nicht in der Frage stehen lassen, da ihnen der Rückschnitt schadet.

Mäntel, Kostüme und Kompletts



M 2957 M 2961 M 2955

Zeichnung: Ultrashorts (Comolien)

Wer sich in diesem Frühjahre einen neuen Mantel kauft, wird sich wahrscheinlich ein Modell ausdenken, das man das ganze Jahr tragen kann. Wir werden deshalb nicht zu leichten Stoff nehmen und eine Form wählen, die sich für eine zweite eignen. Eder mit sportliche praktische Kleider trägt, für die Nachmittagsstunden vielseitig auch noch einen zweiten Mantel zur Verfügung hat, der sich auch den Winter sportlich halten. Sie achten nun gut darauf, daß für einen Schritt zu entscheiden, der zu jedem Schritt paßt, wie z. B. bei in Reingehaltenen Mantel M 2945, während die Mantel mit Gestell etwas strenger wirken. Sämtliche Modelle aber sind nicht nur fließ und jugendlich, sie haben auch den Vorzug, daß sie sich zum Überziehen eines alten, bevorzugen geschlossenen Mantels eignen, dessen Ränder durchgehoben sind.

Die ersten Frühlingboten

Ein paar besonders schöne Modelle

Denken wir nicht jetzt schon ein bißchen fernsüßlichvoll an die ersten warmen Sonnenstrahlen — und betrauen sich heimlich unsere Bienen, warmen Winterstrahlen, die wir nun schon so lange tragen? Aber müssen wir nicht etwas Geduld haben, nur können wir aber schon mit den Blüten für die Frühjahrsarbeiten beschäftigen. Die Mode ist der Zeit voraus und bringt uns heute schon die ersten Frühjahrsmodelle, die wir uns schon im Winter anziehen können, aber für den Sommer geeignet. Der taillierte Mantel dominiert in klassischer, etwas sportlicher Form. Daneben gibt es viele neue Varianten, wie es die Abb. 8910 mit modischem Fiederarmbälchen zeigt. Neu am Kostüm die



Boback-Schnitt 9060, Größe 1 und III.

überhörschlange Nase, die auch mit dem herrlichen Stoff, Stoff kombiniert wird. Bei Abb. 9060 kann die breitstellende, teilweise gedrehte Nahe, falls die Zeichen aus dem gleichen Material gearbeitet werden, auch zum Verarbeiten des über verarbeiteten Stoff getragen werden. Diese für das sommerliche Modestück läßt sich auch gut aus dem vorläufigen Mantel arbeiten. Das kleine modische Reiterboot, das ein einmal dazu gehört, trägt viel zur Vervollständigung und Veränderung Ihres Aussehen bei. Das hübsche Sträußchen aus Frühlingsschnecken am Reiterboot oder Mantel getragen, ein farblich absteichender Schmuck, vielleischt pallend zum Stütz, die fidele Handtasche, deren Formate so ist, daß wir gut einige kleine Taschen darin verpacken können.

Beachten wir, daß die Arbeitstasche heute knapp sind, und auch die Schneiderin, die Härterei und Reinigung sehr beliebt sind und längere Zeit zur Fertigstellung ihrer Kleider brauchen, verzichten wir darauf, von uns aus den Reklamationsbedingung zu tragen, inbezug mit dem Altmanne rechtzeitig beginnen.